# Guttentager Stadtblatt.

27. Jahrgang.) **Amtliches Publikations-Organ** (Jahrgang 27.)

№ 54 | Erscheint: Mittwoch. Pränumerando vierteljährlich 1,40 Mark; Bestellungen nehmen sämtliche Kaiserl. Postanstalten entgegen. | **Gutentag, den 18. September** | Inserate: die vierspaltene Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg. im Reklameteil 25 Pfg. Inseratenannahme bis Dienstag und Freitag mittag. | 1915.


### Am hundert Meter Graben.

Sie wußten's kaum, war's Tag, war's Nacht
Bei diesem grausen Ringen,
Es tobte keine Völkerschlacht:
Mit weißen Riesenschwingen;
Es war ein Schleichen, Kriechen, Harr'n
Und dann ein jähes Hetzen
Drauf, wo die Feuerschlünde starr'n
In wilden Todesfetzen
Durch Schluchten und durch Diabhorhau,
Aus Unterstand und Gräben,
Hell oft die Nacht, der Tag so grau,
Ein Donnern rings und Beben.
Und als des Sturmes Ziel erreicht,
Mit Bajonett und Spaten
Kampf Mann an Mann, — der Feind entweicht,
Dumpf krachen die Granaten —

Schnell wird die Stellung ausgebaut,
Wie sie im Sturm genommen.
„Jetzt fertig und nach vorn geschaut!
Der Feind wird wiederkommen!" —

Sie wußten's kaum, war's Tag, war's Nacht,
Die Feinde kamen wieder
Aus ihren vor der treuen Wacht
In dichten Schwärmen nieder.
Ein neues Ringen stundenlang
Mit immer neuen Massen,
Sie rangen den blutgetränkten Hang
In blinder Wut umfassen.

Doch wo wer auch durch Schuß und Stich
Zu Tod getroffen waren,
Fest steht und unerschüttterlich
Der Rest des deutschen Scharen,
Die, wie's so höchster Mut gekannt,
So fest gerungen haben
An dieser einen kurzen Front
Um hundert Meter Graben.

Und mag auch die Geschichte kaum
Von diesen Taten melden,
Doch kämpften hier auf kleinstem Raum
Die größten deutschen Helden.

Louis Engelbrecht.

## Lokal-Nachrichten.

— **Wer gehört zum Beurlaubtenstand?** Auf Grund der letzten Verordnung über die Nennterfachung der dauernd Dienstuntauglichen sind verschiedentlich Zweifel entstanden, was unter dem Begriffe des Beurlaubtenstandes zu verstehen sei. Nach der deutschen Wehrordnung gehören dazu: 1) Die Offiziere, Aerzte, Beamten und Mannschaften des Reserve, Marinereserve, Landwehr und Seewehr sowie die Mannschaften der Ersatz-Reserve und Marine-Ersatz-Reserve; 2 die vorläufig in die Heimat beurlaubten Nekruten und Freiwilligen, 3 die bis zur Entscheidung über ihr weiteres Militärverhältnis zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften; 4 die vor erfüllter aktiver Dienstpflicht zur Disposition der Truppen (Marine)-Teile beurlaubten Mannschaften. Nach Aufruf des Landsturms gehören die vom Aufruf getroffenen oder nach freiwilliger Meldung in die Listen des Landsturms eingetragenen Personen ebenfalls zum Beurlaubtenstand. Im Beurlaubtenverhältnis befinden sich alle Personen des Beurlaubtenstandes, die nicht zum aktiven Dienst einberufen sind.

— **Einlösung der Zinsscheine der Reichskriegsanleihen bei den Postanstalten.** Zur Erleichterung der Einlösung der Zinsscheine der Kriegsanleihen sind die Reichs- und Postanstalten angewiesen worden, die Zinsscheine der Reichskriegsanleihen künftig — zunächst versuchsweise — in Zahlung zu nehmen oder gegen bar umzutauschen. Die am 1. Oktober fälligen Zinsscheine der ersten Kriegsanleihe werden bereits vom 21. September ab eingelöst. Hierdurch wird hoffentlich allen denen, die bisher wegen Schwierigkeit der Einlösung der Zinsscheine von der Zeichnung auf die dritte Kriegsanleihe absahen, der Entschluß zum Zeichen erleichtert werden. Die Zeichnungen auf die dritte Kriegsanleihe werden noch bis zum 22. September, mittags 1 Uhr, bei allen Postanstalten entgegengenommen.

## Kampf um den Brückenkopf von Dünaburg.

### Siegreiches Vordringen östlich Olita und Grodno. — Die Szczara erreicht. — Vormarsch der Armee Mackensen auf Pinsk.

### Bericht der obersten Heeresleitung.

W. T. B. **Großes Hauptquartier, 15. September.**

**Westlicher Kriegsschauplatz:**

**Ein französischer Angriffsversuch am Hartmannsweilerkopf wurde durch unser Feuer verhindert.**

**Ein bei Reschesh (nahe der französisch-schweizerischen Grenze) beobachteter Fesselballon wurde heruntergeschossen. Er überschlug sich und stürzte ab.**

**Oestlicher Kriegsschauplatz:**

**Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.**

**Am Brückenkopf westlich von Dünaburg Kampf. Bei Soloki (südwestlich von Dünaburg) wurde feindliche Kavallerie geworfen.**

**An der Wilija (nordöstlich und nordwestlich von Wilna) wurden feindliche Gegenangriffe abgewiesen. Oestlich von Olita und Grodno drang unser Angriff weiter vor.**

**Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.**

**Der Gegner ist über die Szczara zurückgedrängt.**

**Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.**

**Die Verfolgung auf Pinsk wird fortgesetzt. Die Gefangenenzahl hat sich auf über 700 erhöht.**

**Südöstlicher Kriegsschauplatz.**

**Die deutschen Truppen wiesen feindliche Angriffe blutig ab.**

**Oberste Heeresleitung.**

**Zeichnet die dritte Kriegsanleihe!**

**Letzter Zahlungstag:**

**Mittwoch, den 22. September.**

# Zeichnungen

für die

# 3. Kriegsanleihe

nimmt kostenlos entgegen

**Gewerbebank e. G. m. b. H. Lublinitz.**

**Schafft auch weiter Gold zur Reichsbank!**

**Zeichnung der Kriegsanleihe.**

Unter Hinweis auf die in den Tagesblättern seitens des Reichsbank-Direktoriums erfolgte Bekanntmachung wird die Zeichnung auf die dritte Kriegsanleihe bis zum 22. d. Mts. im Kassengeschäftszimmer — Landratsamt — in beliebiger Höhe entgegengenommen.

Im übrigen wird noch bemerkt, daß die Kreis-Sparkasse Einlagern gegenüber, welche ihr Sparguthaben für diese Zeichnung verwenden wollen, auf die Einhaltung der Kündigungsfrist verzichtet.

**Der Vorsitzende des Kreisausschusses.** von der Hude.

— **Postverkehr mit dem österreichischen Küstenland.** Von jetzt ab sind wieder zugelassen gewöhnliche und eingeschriebene Briefe sowie Briefe mit Wertangabe und Postanweisungen im Verkehr mit Ternova bei Görz, ferner Postanweisungen im Verkehr mit Fiume, Istrien und Valle. Schriftliche Mitteilungen in den Wertbriefen und auf den Postanweisungen sind verboten.

**Haus-Feldpost an der Front.** Unter diesem Titel schreibt das „Fränkische Volksblatt:" Zu den angenehmsten und freundlichsten Stunden des Feldsoldaten gehörten unstreitig jene, in welchen die Kompagnie beim Appel versammelt ist und die eingelaufene Post entgegennimmt. Man muß gesehen haben, mit welch' leuchtenden Augen die Briefe und Grüße aus der Heimat gelesen werden. Und freudiger widmet sich der rauhe Krieger wieder seinem gefahrdrohenden Beruf, wenn ihm wieder lebendig geworden ist, welch liebe Menschen in der Heimat seinem opferbereiten Schutz hier aufen anvertraut sind. Das gibt ihm wieder einen Ruck mitten im Gewirbel des Schlachtengetroses und dem abstumpfenden Donner des Geschützfeuers. Darum ihr Eltern und Verwandten, Freunde und Gesinnungsgenossen in der Heimat, schreibt fleißig unseren wackeren Soldaten. Oder macht es so, wie Lieben in der wohlbeschützten deutschen Heimat, schickt uns einen Dichter heraus, einen wohlgemuten, begeisterten, der im Herzen des deutschen Volks zu lesen versteht, so einen wie Hans Eschelbach und er möge dann in sangerlustiger Form des Volkes Wünsche und Grüße überbringen." Hans Eschelbach weilte auf Veranlassung des Kronprinzen Rupprecht von Bayern vom 24. bis 30. Juli hier, um seine Kriegsdichtungen den Soldaten vorzutragen. Ich hörte ihn sprechen im Soldatenheim vor etwa 700 Soldaten, die ihm atemlos lauschten und ihn mit stürmischem Beifall lohnten. Sie hatten wohl alle das Gefühl: Das ist der Heimatwind, der hier weht, deutschen Volkes Dank, der in seinen Worten zittert und deutschen Volkes Siegeswillen — mit Schwert und Ring —, der seiner Begeisterung den Grundton gibt. Auch die Akademiker, welche im Saale nebenan einige intimere Musikstunden kennen lernen durften, haben manche Stelle in seinem Herzen wieder schwingen hören, von deren Wortlaut sie nur aus fernen Erinnerungen wußten. Daß Schrapnellkugeln zwischen Kindern der Musen und Sängern des Mars keinen Unterschied zu machen gewohnt sind, mußte unser lieber Dichter anderntags erfahren. Noch ist er unverletzt davon gekommen; und das ist gut so; wir freuen uns jetzt schon auf das Gedicht, das aus diesen Eindrücken Nahrung zieht.

— **Postverkehr mit Bulgarien.** Die Postverwaltung von Bulgarien klagt darüber, daß die Verpackung der für Bulgarien, Griechenland und die Türkei bestimmten Pakete vielfach den zur Zeit besonders besonders schwierigen und umständlichen Beförderungsverhältnissen nicht entspreche. Da die Pakete oft umgeladen werden und bisweilen längere Zeit in offenen Stapeln lagern müssen, sind unter diesen Umständen den Einwirkungen von Druck und Stoß sowie Witterungseinflüssen in hohem Maße ausgesetzt sind, ist eine besonders starke und widerstandsfähige Verpackung und Verschnürung der Sendungen unbedingt erforderlich.

— **Aeltere Zahlkarten.** Die Frist für den Aufbrauch der vor dem Inkrafttreten des Postscheckgesetzes (1. Juli 1914) hergestellten blauen Zahlkarten, sowie der Nachnahmekarten und Nachnahme-Paketkarten mit anhängender Zahlkarte ist vom Reichspostamt bis Ende März 1916 verlängert worden. Die von der Post hergestellten älteren Vordrucke dieser Art werden von den Postanstalten in Mengen, die durch 50 teilbar sind, gegen neue Vordrucke kostenlos umgetauscht

## Gärung in Rußland.

So sehr man sich an den leitenden Stellen in Petersburg bemüht, der Welt das wahre Antlitz des Russenreiches zu verschleiern, so dringen doch immer häufiger und nachdrücklicher Gerüchte an die Öffentlichkeit, die zeugen, daß es im Zarenreich bedenklich gärt, und wenn nicht alles trügt, so werden die deutschen Waffentaten im Osten der Ausgangspunkt starker Umwälzungen im selbstherrlichen Rußland werden. Vorläufig freilich sind es nur tastende Versuche fortschrittlicher, politischer Entwicklung, aber man weiß nicht, was noch werden mag. Jedenfalls sind diese Anzeichen im östlichen Feindesland sehr bemerkenswert.

Die Stadtverwaltungen von Moskau und Petersburg haben durch ihre Bürgermeister dem Zaren Entschließungen übermittelt, in denen um die Bildung einer Regierung mit neuen Männern gebeten wird, die keine Verantwortung für die Sünden der Vergangenheit trage und das Vertrauen des Volkes besitze. Es sei nötig, in der Stunde der Gefahr der Wahrheit ins Gesicht und die Schuld an den Niederlagen nicht allein in der Stärke des Feindes zu sehen, sondern hauptsächlich in den alten Fehlern und der Unfähigkeit der zur Organisation und Leitung der ganzen Staatsmaschinerie bestimmten Stellen. Natürlich hat der Zar nicht begeistert zugestimmt, aber er hat auch im Gegensatz zu früher, diese Einmischung in die Rechte der Krone nicht abgelehnt. Nikolaus fühlt eben, daß er sich auf das ganze Volk stützen muß, soll ihn die Last der Verantwortung, die er mit dem Oberbefehl übernahm, nicht erdrücken.

Noch deutlicher sprechen die Vorgänge in der Duma. Dort hat sich die Mehrheit über alle früheren Gegensätze hinweg zu einem parlamentarischen Block mit fortschrittlichem Programm folgenden Inhalts zusammengeschlossen: 1. Bildung einer geeinigten Regierung aus Persönlichkeiten, die das Vertrauen des Landes genießen. 2. Erneuerung des Personals der Provinzverwaltungen. 3. Praktische Befolgung einer Politik, um eine Einigkeit herzustellen und den Nationalitäten- und Klassenkampf im Reiche zu unterdrücken. 4. Befreiung und Wiedereinsetzung in ihre Rechte der aus politischen und religiösen Gründen Bestraften. 5. Sofortige Prüfung der Selbstverwaltung Polens. 6. Aufhebung der Aufenthaltszonen der Juden. 7. Friedliche Politik gegenüber Finnland. 8. Wiederherstellung der kleinrussischen Arbeiterpresse. 9. Wiederherstellung der Arbeiterverbände. 10. Rechtliche Gleichstellung der Bauern. 11. Endgültiges Alkoholverbot.

Notgedrungen hat der Ministerrat zu diesem Arbeitsprogramm bereits Stellung genommen und man hofft auf Übereinstimmung zwischen Regierung und Duma in diesen wichtigsten Fragen, um so mehr als auch der Reichsrat energisch sofortige Reformen fordert. In dieser Körperschaft hat sogar der ehemalige russische Gesandte in Tokio, Baron Rosen eine von herber Kritik erfüllte Rede gehalten. Diese Rede durfte veröffentlicht werden und, was die Hauptsache ist, hat in der russischen Presse und Gesellschaft starken Widerhall gefunden. Baron Rosen sprach offen aus, daß die Sympathien der Neutralen für den Vierverband durch das mittelalterlich und despotisch regierte Rußland beeinträchtigt werden. Er forderte die sofortige Wiederherstellung der finnländischen Autonomie und die Aufhebung der schmachvollen Judengesetzgebung.

Man versteht jetzt mehr und mehr, weshalb sich der Zar an die Front begeben mußte, weshalb er erst jetzt, da aus der meisterhaften Rückzugsstrategie des Großfürsten-Generalissimus ein schlimmer Zusammenbruch geworden ist, vorgeschoben wird. Sein Name soll die Herzen erfüllen und zu Taten entflammen. Der abgesetzte Nikolai Nikolajewitsch wird wohl nicht des Glaubens sein, daß seine Rolle schon ausgespielt ist. Wenn der Sturz kommt, wird er bereit sein. Der Name des Zaren wird dem unsäglichen Elend, das die Flut der Fliehenden über Innenrußland gebracht hat, nichts von seinem Schrecken nehmen. Er wird auch den russischen Heeren die Wege nicht vorzeichnen, um den siegreichen Waffen Deutschlands und seiner Verbündeten den Erfolg zu entreißen. Es ist fast ein tragisches Schicksal, daß Nikolaus jetzt vor der Welt, vor der Geschichte und vor seinem Lande die Verantwortung aufgebürdet wurde. Und niemand wußte das besser, als der Zar selbst; denn mit zitternder Stimme sagte er beim Abschied zu den versammelten Ministern: „Ihr sollt mir mein Land und meine Krone bewahren!"

Der Neurasthenker, der bisher noch immer ein Spielball der Stimmungen an seinem Hofe war, dessen ganze Erziehung darauf angelegt war, jeden eigenen Willen in ihm zu ersticken, soll nun plötzlich in weltgeschichtlicher Stunde zur Persönlichkeit werden. Sein Onkel ist vom Schauplatz abgetreten. Vorläufig, denn er hält sich sicher bereit, um zu gegebener Zeit das Erbe seines in der schwersten Stunde Rußlands zur Führung verurteilten kaiserlichen Neffen anzutreten. Aber er wird wenig Freude daran erleben, und nach deutschem Boden soll er niemals mehr lüstern werden!! Der Zar selbst aber wird bald erkennen, daß auch er dem Richterstuhle der Weltgeschichte unterworfen ist. Schon machen sich die Vorboten im ganzen Lande bemerkbar.

## Der letzte Widerstand.

Die Meldungen, die die führenden Petersburger Blätter aus den Balkanhauptstädten veröffentlichen, lassen deutlich erkennen, daß man sich in Rußland keinerlei Täuschungen über das gesunkene Ansehen des Zarenreiches auf dem Balkan mehr hingibt. Da die russische Zensur seit einiger Zeit auch Nachrichten durchläßt, die geradezu ungünstig für Rußland erscheinen, so ist der Rückschluß nicht schwer, daß man die russische Bevölkerung auf eine Änderung der Balkanlage vorbereiten will. Besonders interessant ist eine Depesche der ‚Börsen-Zeitung' aus Sofia, die in wutschäumender Weise von dem übermäßigen Anwachsen der deutschfreundlichen Partei in Bulgarien spricht und die Befürchtung ausdrückt, daß der Einfluß der Vierverbandmächte in Bulgarien binnen kurzem gänzlich geschwunden sein wird. In ihrem Leitartikel stößt die Zeitung die wildesten Drohungen gegen die bulgarische Regierung aus.

Während jedoch die unverbrüchliche neutrale Haltung Bulgariens der russischen Presse schon von jeher Anlaß zu größtem Mißvergnügen gab, lassen die letzten Meldungen, die in Petersburg aus Bukarest vorliegen, plötzlich gleichfalls Zweifel an der unbedingten Ergebenheit Rumäniens laut werden. So meldet eine Depesche der ‚Nowoje Wremja', daß die „erdichteten" (!) Erfolge der Deutschen die öffentliche Meinung in Rumänien über den Ausgang der galizischen Kämpfe in einer für das russische Heer ungünstigen Weise beeinflußt hätten. Das Blatt erklärt, daß es im Hinblick auf die Balkanströmungen von Belang sei, wenn der strategische Rückzug der Russen sich nicht auch auf den letzten Teil des von ihnen besetzten österreichischen Gebietes beziehe. Derselbe Standpunkt wird noch von einer Reihe anderer Blätter vertreten, und es ist nicht ausgeschlossen, daß der hoffnungslose, aber verzweifelte Widerstand, den die Russen in Galizien leisten, auf diesen Druck zurückzuführen ist, den die öffentliche Meinung auf das Oberkommando ausübt.

Gleichwohl scheint man nicht allzu hoffnungsfroh. Die Bevölkerung Bessarabiens beginnt bereits mit der Räumung des Grenzgebietes, weil sie einen wuchtigen deutsch-österreichischen Angriff befürchtet und ebenso herrscht in Podolien und Wolhynien allgemeiner Schrecken. Das wolhynische Festungsdreieck, das gegen die Grenzen von Galizien vorgeschoben ist, teilt nun bald das Schicksal der anderen größeren russischen Festungsdreiecke gegen die deutsche Grenze. Mit der Einnahme von Luck am 31. August und mit der Eroberung von Dubno am 9. September sind die beiden Eckpfeiler dieses Dreiecks von den verbündeten Truppen gestürmt worden. Dadurch wurde der Weg gegen Rowno von zwei Seiten, vom Westen und vom Süden frei. Der dritte Eckpfeiler des wolhynischen Festungsdreiecks ist demgemäß schon jetzt von zwei Seiten stark bedroht. Mit dem Verlust von Rowno ist der Verlust des Kreuzungspunktes mehrerer wichtiger Eisenbahnlinien verbunden. Von hier aus geht nach Norden die Strecke Rowno—Wilna, durch die der Zusammenhang dieses russischen Flügels mit den nördlich davon stehenden Truppen gewährt ist, und nach Südosten führt eine andere sehr bedeutsame Linie, die einerseits in der Verlängerung nach Osten die Verbindung mit Kiew herstellt, während die südliche Abzweigung nach Odessa führt.

Es handelt sich demgemäß um einen beträchtlichen Aufmarsch- und Rückzugsraum, der durch das wolhynische Festungsdreieck geschützt worden war. Mit der Bezwingung dieser starken befestigten Stellung, die in der Hand einer ungebrochenen Truppe hervorragende Leistungen hätte bewirken können, fehlt der Schutz diese ungewöhnlich bedeutsame Straße und Eisenbahnverbindungen gegen das über Galiziens Grenzen anrückende Heer der verbündeten deutsch-österreichisch-ungarischen Truppen. Schließlich ist damit eine starke Ausfallspforte für den dahinter liegenden Raum des weiten Rußlands niedergelegt. Also die Bezwingung auch dieses Festungsdreiecks ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung. In Verbindung mit diesen Kämpfen im wolhynischen Festungsdreieck müssen die Ereignisse am unteren Sereth betrachtet werden. Sie nehmen durch den heftigen russischen Widerstand den Charakter eines schweren Ringens um den Besitz des letzten Zipfels von Galizien an. Mit Beginn des Monats September zeigte sich in dieser Gegend das Bestreben der russischen Heeresleitung, hier unter allen Umständen und mit dem Aufgebot stärkster Kräfte das Vordringen des verbündeten Heeres aufzuhalten. Am 6. September errangen die Russen am Mündungswinkel des Sereth in den Dnjester vorübergehend einen Teilerfolg, denn es gelang ihnen, für kurze Zeit in den österreichischen Schützengraben festen Fuß zu fassen. Sie wurden allerdings sofort wieder aus den Graben unter ungeheuren Verlusten geworfen. Aber sie gaben trotzdem den Versuch nicht auf, an irgend einer Stelle der Sereth — Front die Oberhand zu gewinnen oder gar durchzubrechen.

So können wir an der Hand unserer Generalstabsberichte einen sehr energischen russischen Widerstand verbunden mit ständigen Offensivversuchen feststellen. Der österreichische Generalstabsbericht vom 11. September berichtet wiederum von einem heftigen Kampf, westlich des unteren Sereth. Ferner hören wir, daß ein Teil der österreichischen Sereth — Front auf die Höhen östlich der Strypa zurückgelegt wurde, da sehr überlegene feindliche Kräfte im Anzuge waren. Wir haben schon des öfteren in diesem Kriege gesehen, daß unsere siegreichen Heere genötigt waren, an irgend einer Stelle der Riesenfront die eigenen Kräfte zurückzunehmen, wenn die Russen gerade an dieser Stelle einen Angriff mit großen, überlegenen Massen machten. Dieses Ausweichen ist eine Vorsichtsmaßnahme zur Schonung der eigenen Truppen, um nicht nutzlos schwache Abteilungen einem bedeutend überlegenen Gegner auszuliefern. Auch diesem Ausweichen wird zu gelegener Zeit, wenn die Lage des Heeres es nützlich erscheinen läßt, ein neuer erfolgreicher Vorstoß folgen, den die Russen ebenso wie alle bisherigen Angriffe nicht werden aushalten können. Nicht umsonst fällt der russische Gegenstoß ungefähr mit der Übernahme des Oberbefehls durch den Zaren zusammen.

Verkündet wurde diese Neuordnung am 5. September, aber schon vorher wird sie abgeschlossen und den Führern bekannt gewesen sein, so daß der russische Gegenstoß fast auf den Tag mit der Neuordnung des Oberbefehls zusammen trifft. Auch die von diesem Tage einsetzenden russischen „Siegestelegramme", die zuerst unverständlich waren, dürften damit zu erklären sein. Diese politischen Gründe für ein militärisches Unternehmen werden aber richtig erkannt werden, zumal der sehnlichst erwartete Erfolg sich nicht einstellen will. Auf dem größten Teil der Sereth — Front sind die Russen trotz ihrer Riesenanstrengungen die Schwächeren geblieben. So wurden große Massen der Russen bei Tarnopol unter ungeheuren Verlusten zurückgeschlagen. Der kleine Teilerfolg an irgend einer Stelle der langen Front ist bedeutungslos. Aber auch hier werden die Russen bald wieder die starke Hand der verbündeten Truppen zu fühlen bekommen. Schon aus dem jüngsten österreichischen Generalstabsbericht geht hervor, daß die Russen nordwestlich und südwestlich von Tarnopol unter ungeheuren Verlusten zurückgeworfen worden sind.

(Zensiert: O. K. i. d. M.)

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

### Deutsche Gefangenenbeute.

Zu den Gefangenenzahlen des Monats August im deutschen Bericht bemerkt das ‚Berner Intelligenz-Blatt': „Man wird an diesen Zahlen nicht vorbeigehen können, ohne festzustellen, daß die Behauptung, das russische Heer habe sich durch strategischen Rückzug der Offensive Hindenburgs entzogen, „sehr ungenau" ist. In der Tat ist *Hindenburg die Zerstörung der Hälfte der russischen Landesverteidigung* gelungen. Der Rest, der sich zurückzieht, steht immer noch vor der schweren Gefahr, dasselbe Schicksal zu erleiden, dem die Blüte der russischen Armeen erlegen ist. Mit napoleonischen Erinnerungen aus dem Winterfeldzug vor 100 Jahren haben diese Vorgänge nichts mehr zu schaffen. Der „Zug Hindenburgs nach Rußland" wird in der künftigen Kriegs- und Weltgeschichte an die Stelle desjenigen Napoleons rücken, mit dem Unterschied freilich, daß bei ihm eine bis in die letzten Einzelheiten gehende geniale Organisation das Gelingen verbürgte.

*

### Der „Bankerott der Festungen".

In einem „Bankerott der Festungen" überschriebenen Aufsatz erklärt Senator Humbert, daß der gegenwärtige Krieg ein Beispiel für die Nutzlosigkeit, sogar die *Gefährlichkeit befestigter Plätze* sei. Die Erfahrungen aus dem belgisch-französischen Feldzuge des Vorjahres seien durch den schnellen Fall der russischen Festungen bestätigt worden. Die Verzögerung, die der Widerstand der Festungen dem feindlichen Vormarsch aufzwang, sei durch *allzu große Opfer an Mannschaften und Kriegsmaterial* bezahlt worden. Die schnelle Bezwingung der Festungen sei lediglich das Ergebnis der deutschen schweren Artillerie; denn die Russen hätten Monate zur Einnahme von Przemysl gebraucht, das die Feinde in wenigen Tagen zurückeroberten. Die deutsche Heeresleitung solle jedes verfügbare Geschütz aus den Festungen an die Front schaffen.

*

### Französische Besorgnisse.

Der frühere französische Minister des Äußern Pichon erörtert im ‚Petit Journal' voll Besorgnis die Pläne der deutschen Heeresleitung. Er erwartet noch für den *Herbst eine furchtbare Prüfung der französischen Widerstandskraft*. Deutschland wisse sehr wohl, daß wirklich entscheidende, zum siegreichen Frieden führende Erfolge an der Westfront geholt werden müssen. Die französisch-englische Front müsse sich also für eine nahe Zukunft auf einen verzweifelten Ansturm gefaßt machen. Viel Zeit habe Deutschland nämlich nicht mehr. Ein neuer Winterfeldzug habe für Deutschland noch mehr Schrecken als für die anderen; denn Deutschland gingen die Soldaten aus und es könne auch nicht ewig auf die Neutralität der Balkanvölker rechnen. Deutschland müsse also noch im Herbst eine Entscheidung suchen.

*

### Verzweifelte Anstrengungen der Verbündeten.

Nach zuverlässigen Athener Meldungen werden auf der Insel Tenedos zahlreiche Baracken zur Aufnahme von 6000 Mann errichtet. Hier vermutet man, daß demnächst italienische Truppen, die angeblich für Gallipoli bestimmt seien, eintreffen werden. — Verschiedene Offiziere der verbündeten Truppen äußerten, wenn die Operationen auf Gallipoli nicht *innerhalb eines Monats* zu Ende kämen, müßten *die Flotte und die unter*

## Alte stille Gärten.

Ins Domviertel, dort wo hohe alte, moosbeschlagene Mauern die Amtswohnungen oder „Kurien" der Domgeistlichen einzäunen, setzt der Fremde oder Spaziergänger nur selten seinen Fuß. Die schmalen Gäßchen hier im Herzen der Altstadt von Trier liegen abseits vom Verkehrsstrom und fast vergessen von denen, die hier nicht zu Hause sind. Diese stille Welt hat ihre lieben kleinen Wunder, ihre heimlichen Reize und ihre uralte hochbedeutsame Geschichte. Einst schlossen mächtige Beringmauern das ganze Kurienviertel von der übrigen Stadt ab, so daß die geistlichen Bewohner nicht bloß weltlich, sondern auch räumlich von den übrigen Menschen getrennt waren. Der Dombezirk hatte seine eigene Gerichtsbarkeit, und gelang es einem fliehenden Verbrecher, in die „Domfreiheit" zu kommen, so entging er seiner Strafe.

Über die hohen Mauern ragen schiefergraue Dachfirste und hübsch geformte Häusergiebel, an denen meist üppig wucherndes Rankwerk hochklettert. Das Schönste aber und Überraschendste hier sind die Gärten der Domfreiheit, Gärten, von denen Märchendichter träumen und die poesiebegabte Gemüter besingen möchten, wo die Farren wie kleine Wälder im Mauerschatten stehen, und die Hagrosen zu Büschen und Hecken die Gänge säumen, hundertjährige edle Weinstöcke lange Laubenwege überklettern, und der Buchsbaum um Beete grünt, in denen schier tausenderlei Blumen blühen, so kunterbunt wie Künstlerphantasien. Des Schauens und Bewunderns wird der Naturfreund hier nicht müde, und darf er gar tiefer in einen dieser alten, wunderlich stillen Gärten treten, dann ist's ihm, als schreite er durch ein Stück altväterlicher Vergangenheit. Hat doch jeder dieser Kuriengärten einst mehr oder weniger berühmte oder bedeutende Bewohner und Gäste gehabt: Geistliche, die in der kurfürstlichen Zeit ihre bedeutsame Rolle geführt und in stillem Fleiß an Lebenswerken schrieben, aus denen noch heute die Forscher ihr Bestes schöpfen. Große Männer, Fürsten, Könige, die das kurfürstliche Trier besuchten, haben sich schon an der unvergänglichen Schönheit dieser alten Gärten erfreut.

Einst war auch Goethe Gast in einer der stattlichsten Domkurien, bei einem Kanonikus, der ihn und seine „kompendiöse Equipage freundlich und bequemlich" aufgenommen hatte. Die Domkurie, in der Goethe kurze Zeit geweilt hat — im Jahre 1792 —, führt im Volksmund den Namen „geele Box", wegen ihres gelb angestrichenen und merkwürdigen Torbogens. Das enge, zu beiden Seiten von hohen Gartenmauern eingeschlossene Gäßchen, an das der Garten der geele Box grenzt, heißt „Sieh an dich" (Sieh um dich), das war ein Warnungsruf eines Fliehenden, dem die Häscher auf den Fersen saßen. Die alte Inschrift ist übrigens die älteste inschriftlich erhaltene Straßenbezeichnung der Rheinlande und reicht bis ins 15. Jahrhundert zurück. Prächtige, hundertjährige Nußbäume strecken aus den Gärten ihre Zweige über das Gäßchen. In heiterer und angeregter Unterhaltung ist der Dichter einst mit seinen neu gewonnenen Freunden durch diesen hübsch angelegten und sorgsam gepflegten Garten gewandelt, in dessen abgelegene Stille nicht der Kriegstrubel, nicht die Szenen all des Kriegselends drangen, von denen die Moselstadt im ersten Revolutionskriege Frankreichs in schauriger Weise angefüllt war. Dieser Garten in der Domfreiheit ist außerhalb des Mosellandes zwar zu keiner literarischen oder geschichtlichen Gedächtnisstätte geworden, zu dem Dichterfreunde hinpilgern, wie etwa in den Weimarer oder Ilmenauer Garten —, und doch spielt auch er eine Rolle in der Erinnerung des Dichters. Goethe, der schwärmende Gartenfreund, hat auch diesen alten, märchenschönen Kuriengarten zu Trier liebgewonnen, und noch dreißig Jahre später erinnerte er sich seiner in den freundlichsten Bildern.

Jetzt zieht der Herbst, zwar noch so sacht und vorsichtig, als wolle er den Sommerfreuden nicht allzu wehe tun, in die Kuriengärten. Nun bezaubern sie fast noch mehr, nun sind sie noch traumhafter und stiller als im Frühjahr und Sommer. Astern, Georginen, Malven, Sonnenblumen, Königskerzen und viele, viele Rosen glühen unterm matten Sonnenschein; an den Obstbäumen hängen reife köstliche Früchte, in dem roten und gelblich fahlen Laub der Weinlauben schimmern Trauben, dick und schwer. Der Zaungast hat selbst seine Herzensfreude daran ... Da knarrt im menscheneinsamen Gäßchen eine Mauerpforte, Stimmen schallen plötzlich durch die Stille, langsame, gedämpfte und feierliche, dann heiße zitternde Segenswünsche. Unter dem Torkreuz einer Gartenmauer steht eine hohe würdige Greisengestalt im geistlichen Gewande. Davor ein junger Mann in Feldgrau; ein durchgeistigtes, erwartungsvolles Antlitz neigt sich unter der segnenden Hand des Alten, sein Begleiter im schwarzen Gewand trägt das violett seidengestickte Kreuz auf der Armbinde. Zwei, die aus dieser weltfernen, seltsamen Ruhe hinaus in den großen Kampf ziehen...

## Deutsches Petroleum.

Schätze, die in der Erde lagern.

Infolge des Krieges hat auf den deutschen Petroleumfeldern eine erhöhte Tätigkeit eingesetzt. Es handelt sich darum, während wir von der ausländischen Zufuhr abgeschnitten sind, die eigenen Erdölquellen in höchstem Maße auszunutzen. In Deutschland findet sich Erdöl hauptsächlich an drei Orten, bei Tegernsee in Oberbayern, ferner im Elsaß und in der Lüneburger Heide. Das Tegernseer Vorkommen wurde schon mehrfach untersucht, erwies sich aber immer als zu unergiebig, als daß sich seine Ausbeute gelohnt hätte. Die elsässischen Fundstätten sind imstande, eine bestimmte Menge Petroleum zu liefern, treten aber an Bedeutung gegen die der Lüneburger Heide weit zurück, in der sich das eigentliche Erdölgebiet Deutschlands befindet. Daß es dort vorkommt, wußte man schon seit Jahrhunderten, doch fand eine industrielle Ausbeutung nicht statt. Wenn die Bauern Bäume ausrodeten, so sammelte sich in den entstandenen Löchern eine ölige Flüssigkeit, die sie als Wagenschmiere verwendeten. Erst als um die Mitte des vorigen Jahrhunderts aus Amerika die Kunde nach Deutschland kam, daß die dor-

ihrem Schutze auf dem Lande kämpfenden Truppen infolge der einsetzenden Stürme zurückgezogen werden. Daher werden die Verbündeten die äußersten Anstrengungen machen, um eine Eroberung der Dardanellen durchzusetzen.

### Unzufriedenheit mit Grey.

Die Londoner „Morning Post" greift die englische Regierung heftig an, weil sie gewisse Waren aus Deutschland und Österreich für den Weihnachtsmarkt nach Amerika durchgelassen hat. Sie schreibt: „Hat die Regierung dafür gute Gründe gehabt, so soll sie sie nennen. Hat sie keine, so ist das sehr ernst. Was die Regierung auch von Deutschland denken mag, die Engländer wollen die Deutschen nur als Ausgestoßene behandeln, mit denen es Schande ist, zu sprechen. Sie können weder bei den ewigen Einmischungen der Regierung in die Angelegenheiten der Admiralität, von der schließlich alles abhängen wird, noch bei den ewigen Zugeständnissen an die Neutralen ruhig bleiben. Was ist dieses unbestimmte Etwas, dessen Einfluß so groß ist, daß alles, was unternommen wird, stets zu Gunsten Deutschlands ausfällt?" — Man sieht, die „Morning Post" hat noch immer nicht die Fähigkeit klaren Denkens, die ihr mit Kriegsausbruch abhanden gekommen ist, zurückerhalten.

### Italien fürchtet den deutschen Angriff.

Der militärische Mitarbeiter des Mailänder „Corriere della Sera" veröffentlicht (der „Voss. Ztg." zufolge) Artikel, in dem er zwar davon ausgeht, daß die Endaussichten für den Vierverband günstig seien, weil er den größeren Vorrat an Menschen besitze und darum länger aushalten könne, aber hinzufügt, es werde jedenfalls noch sehr lange dauern ehe es soweit sei, daß der Vierbund das Übergewicht erhalten könne. Daraus zieht er den unerwarteten Schluß, Italien müsse sich davor sichern, daß Deutschland es nicht schon vorher mit großer Macht überfalle. Er rät dringend, sich auf die Verteidigung vorzubereiten. Er wolle durchaus nicht Mutlosigkeit verbreiten. Aber es sei nötig, sich darauf gefaßt zu machen. Man müsse längs der Grenze Schützengräben, und viele Schützengräben, schon jetzt anlegen. Forts allein könnten moderner Artillerie nicht wiederstehen. Alles, was irgend Hacke und Spaten führen könne, müsse Hand anlegen. Schützengraben hinter Schützengraben müsse entstehen und mit zahlreicher Artillerie versehen werden. Erfolge der deutsche Angriff erst, dann sei es zu spät. — Zur Erhöhung der Stimmung in Italien werden diese Aussichten kaum beitragen. Und wie es vollends mit der Befreiung der unerlösten Länder werden soll, wenn man auf den Angriff verzichtet, bleibt gänzlich unklar.

### Petersburg in Erwartung des Feindes.

Der „Temps" meldet aus Petersburg, daß in dieser Stadt und dem Hafen alle Maßnahmen getroffen werden, um sich in Verteidigungszustand zu versetzen. Während der Nacht ist jeglicher Verkehr untersagt. Längs der Küste werden schwere Geschütze aufgestellt, ebenso auf den Höhen, die den Hafen beherrschen.

### Niederlage der Engländer in Mesopotamien.

Privaten Nachrichten, die aus Bagdad in Konstantinopel eingetroffen sind, zufolge haben die jüngsten Kämpfe der Stämme nördlich von Kalet-ul-Nedjim gegen die Engländer mit der Niederlage und der Flucht des Feindes geendet, der große Verluste erlitt und eine Menge Munition im Stiche ließ. Die Lage der Engländer, die schon infolge der Aufstände der indischen Truppen übel war, hat sich jetzt verschlimmert, da sie von allen Seiten von den Stämmen angegriffen werden.

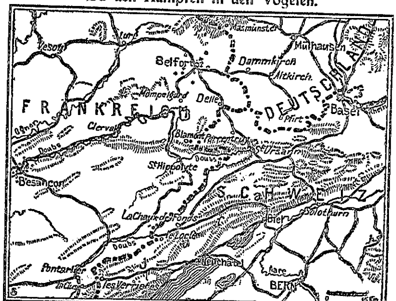
### Die Araber und der „Heilige Krieg".

Mehrere Scheiks und Notabeln des Hedschas (Arabien) richteten an die türkische Regierung ein Telegramm, worin sie erklären, daß sie trotz der Anstrengungen Englands, die Bevölkerung des Hedschas auszuhungern, sämtlich entschlossen seien, den Heiligen Krieg fortzusetzen, selbst wenn sie von Steinen und Erde leben müßten. Da die türkische Regierung ihnen übrigens Lebensmittel liefere, hätten sie auch beschlossen, von dem Gebrauche englischer Erzeugnisse abzusehen. Das Telegramm schließt mit herzlichen Wünschen für die Türkei und deren Verbündete.

### Die Unruhen in Indien.

Das Indische Amt in London gibt bekannt: Infolge der Unruhen im Mohmandgebiete an der Nordwestgrenze von Indien kam es am 5. September zur Schlacht zwischen 10000 Mohmands und den Unsrigen. Der Feind, der große Hartnäckigkeit an den Tag legte, wurde überall zurückgeschlagen. Unsere Verluste waren drei englische Offiziere und vier Mann tot, 58 verwundet, zwei vermißt. Auf seiten der Inder wurden 81 getötet und vier verwundet. — Demnach kommt es also in Indien bereits zu großen Schlachten!

## Zu den Kämpfen in den Vogesen.




## Englands Kriegszweck.

Eine kritische Stimme.

In der Londoner „Westminster Gazette" verbreitet sich der bekannte Publizist Wilkinson über den Zweck des Krieges für England und kommt zu folgendem Ergebnis: „Im letzten Jahr hörten wir, daß es der Zweck des Krieges sei, dem preußischen Militarismus ein Ende zu machen. Ich fand das etwas unbestimmt, weil ich nicht genau weiß, was Militarismus bedeutet. Wenn er bedeutet, daß Offiziere der Armee ihre Sache verstehen und sich ihr widmen, ist es etwas sehr gutes. Aber es soll wohl bedeuten, daß Offiziere ein Land regieren, was nicht ihres Amtes ist, und das ist wahrscheinlich etwas schlimmes. Man zählt einige verständlichere Kriegsziele auf. Wir sollten die deutsche Armee aus Belgien und Frankreich vertreiben. Ich glaube, wir sollten auch etwas für andere, für die sogenannten kleinen Nationalitäten wie Serbien tun, das nicht zum ersten Male eine Generation von Helden erzeugte. Während dieses Jahres besaß die englische Regierung unbeschränkte Verfügung über die Hilfsquellen des britischen Reiches. Die Zahlen der Männer, der Betrag des Geldes, über die die Regierung verfügen konnte, übertraf die wildesten Träume selbst derer, die dem Geiste der Nation vertrauten. Die Truppen der ursprünglichen regulären Armee zeigten sich den Soldaten Cromwells, Marlboroughs und Wellingtons ebenbürtig, die Territorialarmee erfüllte die Hoffnung der Offiziere.

Nach einem Kriegsjahre behaupten die deutschen Armeen Belgien und einen Teil Frankreichs und halten eine ungebrochene Front vom Meere bis zum Rhein, während sie im Osten die Russen von einem Ende Polens bis zum andern trieben. Die Streitkräfte der Verbündeten in den Dardanellen klopften an eine Tür, die sich noch nicht öffnete, und die italienische Armee bahnte sich noch nicht den Weg durch die österreichische Verteidigung der Alpen. Die deutsche Flotte besteht noch. Offenbar haben England und seine Verbündeten ihre Aufgabe noch zu lösen. Wir müssen Preußen und seine Armee Schlacht auf Schlacht besiegen, ihre zerbrochenen Reste über den Rhein treiben und sie weiter schlagen, bis ihre Führer die Hände hochheben und fragen, unter welchen Bedingungen wir in unserem Vernichtungswerk aufhören wollen. Nichts anderes würde uns befriedigen. Denn jeder Kompromiß würde uns genau dort lassen, wo wir standen, als der Krieg begann. Der preußische Schulmeister und Unteroffizier würde dann Deutschland zu neuem Kampf schulen, damit die nächste Generation für Deutschland den Platz an der Sonne gewinnt, zu dem England ihm, wie man ihm sagt, den Weg versperrt."

Der Verfasser fragt sodann, auf welcher Grundlage England den Sieg im größten aller Kriege erwarten könne. Er erörtert das Problem sehr eingehend und rühmt die Feldherrnkunst Joffres, deutet jedoch an, daß der erste Grundsatz, daß auf einem Kriegsschauplatz einer allein befehlen müsse, unerfüllt blieb.

## Politische Übersicht.

### Schweden.

• Nach Meldungen des „Exchange Telegraaf" hat in Schweden die Erlaubnis der deutschen Regierung, schwedische Telegramme durch die Funkenstation von Nauen abzusenden, die allergrößte Befriedigung erregt. Die Telegramme müssen allerdings wichtig sein und dürfen nicht mehr als 25 Worte enthalten. In schwedischen Industriekreisen hält man dieses Entgegenkommen Deutschlands für sehr bedeutend, da es der schwedischen Industrie auf diese Weise möglich ist, ohne England mit Amerika zu korrespondieren und sie auch den bedeutend längeren und kostspieligeren Umweg über das sibirische Kabel vermeiden kann.

### Balkanstaaten.

• Die diplomatischen Missionen Rußlands, Englands, Frankreichs, Italiens und Serbiens werden voraussichtlich schon in kurzer Zeit aus Sofia abberufen werden. Der englische Vertreter hat seine Archive bereits nach Saloniki expediert.

• Der Korrespondent des „Secolo" in Saloniki schildert die Verwirrung auf dem Balkan in den schwärzesten Farben. Die deutschen Siege im Osten hätten den Neutralitätsgedanken ungeheuer gestärkt. Der Plan Venizelos', eine Einigung der Balkanstaaten zustandezubringen, sei mißlungen, und Griechenland werde nur eine vierverbandfreundliche Neutralität beibehalten können. Aus strategischen Gründen vermöge Griechenland der Abtretung der serbischen Gebiete Gewgeli und Doiran nicht zuzustimmen; wenn Serbien diese Gebiete trotzdem abtrete, sei Griechenland wieder in seinen Entschlüssen frei. So herrsche überall Unklarheit.

• Den gegenwärtigen Beziehungen Rumäniens zu Bulgarien und Serbien widmet der Pariser „Temps" eine Besprechung, die deutlich verrät, daß man in Pariser leitenden Kreisen keine überschwenglichen Hoffnungen mehr auf die Unterstützung der Absichten des Vierverbandes durch das Kabinett Bratianu setzt. Das Blatt hebt hervor, daß Rumänien sich durch kein eigentliches Versprechen Serbien gegenüber verpflichtet habe, doch läge die Vernichtung der Selbständigkeit Serbiens nicht in Rumäniens Interesse. Die Bukarester Regierung halte übrigens den Augenblick noch nicht für gekommen, sich mit der Balkanfrage im großen ganzen zu befassen. Die Verhandlungen Bukarests mit Sofia hätten lediglich beiderseitige Wirtschaftsziele zu Gegenstande, und nur obenhin werde auch die Möglichkeit einer Grenzberichtigung gestreift.

• Das Reutersche Bureau meldet aus amtlicher griechischer Quelle, daß alle in ausländischen Missionen angestellten griechischen Land- und Seeoffiziere nach Athen zurückberufen worden sind.

### Ägypten.

• Anläßlich des 33. Jahrestages der Vergewaltigung Ägyptens durch England richtete der Präsident des jungägyptischen Komitees in Europa, Dr. Mohamed Fahmy, aus Genf an den englischen Premierminister Asquith einen offenen Brief, worin alle Fälschungen aufgezählt worden, durch die die englischen Staatsmänner seit Gladstone das ägyptische Volk getäuscht haben. England, das sich in Europa als Hüter angeblich verletzter Staatsverträge aufspielte, zerriß ohne Gewissensbisse den in der ägyptischen Frage unterzeichneten Vertrag und verriet dadurch seine feierlichen Versprechungen. Das Manifest schließt mit den Worten: Niemals werde das ägyptische Volk den offenen Bruch des Londoner Vertrages vergessen und stets daran festhalten, daß die auch von allen Völkerrechtslehrern anerkannte Grundlage des ägyptischen Staatswesens die Selbstverwaltung unter der Souzeränität der der Türkei ist.

### Amerika.

• Aus Washington meldet das Reutersche Bureau, man erwarte, daß Wilson bald etwas über die Haltung gegenüber Deutschland verlautbaren werde. Unter den Beratern des Präsidenten herrschten zwei Auffassungen: eine Partei, die die Versicherungen des Grafen Bernstorff für ungenügend erachte, auf die Ausflüchte im Falle der „Arabic" hinweise und den sofortigen Abbruch der Beziehungen zu Deutschland für das einzig Richtige hält. Sie fragt, wenn Deutschland es mit Wilson und Lansing aufrichtig meine, warum zögere es dann, ihnen die Abschrift der Instruktionen an die Unterseebootkommandanten zu geben. Die andere Richtung hält das Entgegenkommen das Deutschland versprochen habe, für einen großen diplomatischen Sieg und will sich nicht der Möglichkeit berauben, sich auf diplomatischem Wege mit Deutschland zu verständigen.

---

tigen Erdölvorkommnisse im vollsten Sinne des Wortes die „Quelle eines unerschöpflichen Reichtums" seien, ließ die hannöversche Regierung in der Nähe des Örtchens Wietze mit großen Kosten ein Bohrloch herstellen. Der Erfolg blieb jedoch aus. Auch die preußische Regierung, die nach Erdöl bohren wollte, stand infolge einer Anzahl ungünstiger Gutachten von ihrem Vorhaben wieder ab.

Bis zum Jahre 1880 war dann von dem Erdöl der Lüneburger Heide nicht mehr die Rede. Da entdeckte man plötzlich in dem kleinen Örtchen Oedessen eine ergiebige Petroleumquelle. Es bildete sich eine Aktiengesellschaft. Oedessen wurde in „Ölheim" umgetauft, und als der Bohrtechniker Mohr gar eine Quelle erbohrte, die in der Stunde nicht weniger als 80 Zentner Erdöl lieferte, da griff ein Gründungsfieber um sich, dessen Einzelheiten an das kalifornische Goldfieber erinnerten.

Wie vielen überstürzten Gründungen, so ging es auch denen in Ölheim: sie nahmen ein Ende mit Schrecken, aber das eine Gute hatten sie doch bewirkt, daß man auf die einheimischen Erdölvorkommnisse aufmerksam geworden war und daß man nunmehr begann, die Petroleumschätze der Lüneburger Heide in sinngemäßer Weise auszubeuten. Es bildeten sich verschiedene Gesellschaften, die im Lüneburger Petroleumgebiet zahlreiche Bohrtürme errichteten. Der neue Aufschwung begann etwa ums Jahr 1890 und setzte von 1902 ab, wo man besonders günstige Bohrungen durchführte, in stärkerem Maße ein.

Die ölführenden Schichten liegen in zwei durch eine ertraglose Schicht getrennten Lagen übereinander. Die obere befindet sich etwa 60 bis 200 Meter unter der Erdoberfläche, die untere in einer Tiefe von ungefähr 350 Metern. Das geförderte Erdöl ist je nach der Schicht, aus der es kommt, von verschiedener Beschaffenheit. Die obere Schicht liefert ein Öl, das wenig Leuchtpetroleum enthält, wohl aber viel Schmieröl, so daß es sich für die verschiedenartigsten technischen Zwecke vorzüglich eignet. Das Öl der unteren Schicht enthält 26 Prozent Leuchtöl, etwa 13 Prozent Benzin, 50 bis 30 Prozent Schmieröl sowie 3½ Prozent Paraffin. Die eben erwähnten Produkte sind es auch, die neben Asphalt bei der Reinigung des Lüneburger Erdöls gewonnen und in den Handel gebracht werden.

In technischer Hinsicht ist das deutsche Erdölgebiet ganz vorzüglich ausgestattet. Seine Einrichtungen sind geradezu mustergültig. Die Tanks der dortigen Industrie vermögen nicht weniger als 80 Millionen Kilogramm Öl zu fassen, einzelne übertreffen alle ausländischen, insbesondere die russischen und amerikanischen, weit an Größe und sind tatsächlich die größten der Welt. Ein einziger Tank vermag 1100 Eisenbahnwaggons Erdöl aufzunehmen. Würde alle Tanks vollkommen gefüllt werden, so würde das darin aufgespeicherte Erdöl einen Wert von etwa sieben Millionen Mark haben.

## Das letzte Mittel.

— Englische Varieté-Sterne als Werber. —

Die beruhigenden Erklärungen Lord Kitcheners, er könne jederzeit über so viele Soldaten verfügen, als er nur immer wünsche, werden durch die bis zum Grotesken gesteigerte krampfhafte Werbetätigkeit in England Lügen gestraft. Zuerst kam die große Flut der farbenreichen und rührseligen Riesenplakate, dann stiegen Damen der „höchsten Gesellschaft" in die Quartiere des Londoner Vorortlebens herab, um persönlich die wehrfähigen jungen Männer an ihre Pflicht zu gemahnen; jetzt aber, da dies alles zu wenig gefruchtet zu haben scheint, mobilisiert man die beliebten Varietékünstler in der Hoffnung, daß ihre in Friedenszeiten erprobte Anziehungskraft auch den zum Kriegsdienst unentschlossenen jungen Leuten gegenüber nicht versagen werde. Eine solche Werbeversammlung, die im Herzen der Londoner City stattfand und deren Mittelpunkt zwei englische Varietégrößen bildeten, wird in den „Daily News" geschildert.

Schauplatz: Trafalgar-Square, der größte Platz Londons. Dekoration: die Nelson-Säule mit den berühmten steinernen Löwen. Vor dem Denkmal eine Flut von Menschen, aus der Strohhüte, emporgehaltene Babys und Soldatenmützen aufragen. Zeit: mitten am Tage; Sonne und Staub. Personen: Harry Tate, der beliebteste englische Varietékomiker, und Miß Violet Loraine, ein Stern der englischen Revuen, (tritt meist in der Rolle der „Dame Frivolität" auf.) Neugierige, anfeuernde Unteroffiziere, Unentschlossene, Gassenjungen und sonstige Statisterie. Orchester: ein in Khaki gekleidetes Musikkorps ... Auf einem kleinen Podium, zu dem eine kurze Leiter führt, erscheint in einem Seemannsanzug Harry Tate, der Komiker. „Harry! ... Harry! ..." brüllt die Menge, und Herr Tate läßt seine Komikerfalten hinter einer dem Zweck des Augenblicks angemessenen ernsten Miene verschwinden. Er erklärt, daß dies sein erstes Auftreten auf dem Trafalgar-Square ist (Gelächter im Publikum) und geht nach diesem Einleitungswitz gleich aufs ganze: „Ihr wißt alle, welche Aufgabe unserem Land gestellt ist?" Chorus: „Jawohl ... Jawohl." „Wir lieben alle unser Land, nicht wahr? Legt den Beweis ab, tut Eure Pflicht und tretet in die Armee ein! ..." Harry Tate verschwindet unter Applaus und beifälligem Gemurmel.

Erneutes Begrüßungsgeschrei der Menge: Miß Violet Loraine erscheint. Aber siehe da — auch die „Dame Frivolität" kommt in der Rolle des Ernstes, gemildert durch eine Flut fröhlich nickender weißer Kunstblumen, die ihr neues Hutmodell umrahmen. Sie hält eine kurze Rede und ruft dann: „Dies ist ein großer Augenblick; und große Taten sind vonnöten! Wünscht Ihr die allgemeine Dienstpflicht?" Chorus (in auffallender Einigkeit): „Nein! ... Nein! ..." Die „Dame Frivolität": „Nun denn, Ihr könnt ihr nur entgehen, wenn Ihr freiwillig in die Armee eintretet. Los denn! Wer seine Pflicht erfüllen will, steige diese kurze Leiter herauf und schreibe seinen Namen in das Register! ..." Das khakifarbene Musikkorps bläst einen Tusch, die Menge applaudiert, Nelson lächelt von der Höhe seines Denkmals herab. Der Endeffekt — der Augenblick zum Hinaufsteigen der Leiter — ist gekommen...

Nun aber das Merkwürdigste: an dieser Stelle ist der Bericht der „Daily News" zu Ende. Stieg jemand die Leiter empor? Und wie viele taten dies? Das Londoner Blatt gibt keine Antwort: es verschweigt dies „militärische Geheimnis"!

# 5% Deutsche Reichsanleihe.

## (Dritte Kriegsanleihe)

Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden weitere **5% Schuldverschreibungen des Reichs** hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

**Die Schuldverschreibungen sind seitens des Reichs bis zum 1. Oktober 1924 nicht kündbar; bis dahin kann also auch ihr Zinsfuß nicht herabgesetzt werden. Die Inhaber können jedoch darüber wie über jedes andere Wertpapier jederzeit** (durch Verkauf, Verpfändung usw.) **verfügen.**

### Bedingungen:

1 **Zeichnungsstelle** ist die **Reichsbank**. Zeichnungen werden

**von Sonnabend, den 4. September** an

bis **Mittwoch, den 22. September, mittags 1 Uhr**

bei dem **Kontor der Reichshauptbank** für Wertpapiere in Berlin (Postscheckkonto Berlin Nr. 99) und bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kasseneinrichtung entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung

der Königlichen Seehandlung (Preußischen Staatsbank) und der Preußischen Central-Genossenschaftskasse in Berlin, der Königlichen Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten, sowie

sämtlicher deutschen Banken, Bankiers und ihrer Filialen,

sämtlicher deutschen öffentlichen Sparkassen und ihrer Verbände,

jeder deutschen Lebensversicherungsgesellschaft und

jeder deutschen Kreditgenossenschaft erfolgen.

Auch die **Post** nimmt Zeichnungen an allen Orten am Schalter entgegen. Auf **diese** Zeichnungen ist zum 18. Oktober die Vollzahlung zu leisten.

2 Die Anleihe ist in Stücken zu 20 000, 10 000, 5000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinsscheinen zahlbar am 1. April und 1. Oktober jedes Jahres ausgefertigt. Der Zinsenlauf beginnt am 1. April 1916, der erste Zinsschein ist am 1. Oktober 1916 fällig.

3 Der Zeichnungspreis beträgt, wenn **Stücke** verlangt werden **99 Mark,**
wenn Eintragung in das **Reichsschuldbuch** mit Sperre bis 15. Oktober 1916 beantragt wird, **98,80 Mark** für je 100 Mark Nennwert unter Verrechnung der üblichen Stückzinsen (vergl. 7 b).

4 Die zugeteilten Stücke werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin bis zum 1. Oktober 1916 postfändig kostenfrei aufbewahrt und verwaltet. Eine Sperre wird durch diese Niederlegung nicht bedingt: der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurücknehmen. Die von dem Kontor für Wertpapiere ausgefertigten Depotscheine werden von den Zeichnungsstellen wie die Wertpapiere selbst beliehen.

5. Zeichnungsscheine sind bei allen Reichsbankanstalten, Bankgeschäften, öffentlichen Sparkassen, Lebensversicherungsgesellschaften und Kreditgenossenschaften zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen brieflich erfolgen. Die Zeichnungsscheine für die Zeichnung bei der Post werden durch die Postanstalten ausgegeben.

6. Die Zuteilung findet tunlichst bald nach der Zeichnung statt. Ueber die Höhe der Zuteilung entscheidet das Ermessen der Zeichnungsstelle. Besondere Wünsche werden der **Stückelung** sind in dem dafür vorgesehenen Raum auf der Vorderseite des Zeichnungsscheines anzugeben. Werden derartige Wünsche nicht zum Ausdruck gebracht, so wird die Stückelung von den Vermittlungsstellen nach ihrem Ermessen vorgenommen. Späteren Anträgen auf Abänderung der Stückelung kann nicht stattgegeben werden.

7 Die Zeichner können die ihnen zugeteilten Beträge vom 30. September d. J. an jederzeit voll bezahlen

Sie sind verpflichtet:

30% des zugeteilten Betrages spätestens am 18. Oktober 1915
20% " " " " " 24. November 1915
25% " " " " " 22. Dezember 1915
25% " " " " " 22. Januar 1916

zu bezahlen. Frühere Teilzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden, durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts. **Auch die Zeichnungen bis zu 1000 Mark brauchen diesmal nicht bis zum ersten Einzahlungstermin voll bezahlt zu werden.** Teilzahlungen sind auch auf sie jederzeit, indes nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwertes gestattet; doch braucht die Zahlung erst geleistet zu werden, wenn die Summe der fällig gewordenen Teilbeträge wenigstens 100 Mark ergibt.

Beispiel: Es müssen spätestens zahlen:
die Zeichner von Mk. 300
Mk 100 am 24. November, Mk. 100 am 22. Dezember, Mk 100 am 22. Januar,
die Zeichner von Mk. 200
Mk 100 am 24. November, Mk. 100 am 22. Januar,
die Zeichner von Mk. 100
Mk. 100 am 22. Januar.

Die Zahlung hat bei derjenigen Stelle zu erfolgen, bei der die Zeichnung angemeldet worden ist.

Die im Laufe befindlichen unverzinslichen Schatzanweisungen des Reichs werden unter Abzug von 5% Diskont vom Zahlungstage, frühestens aber vom 30. September ab, bis zu dem Tage ihrer Fälligkeit in Zahlung genommen.

8 Da der Zinsenlauf der Anleihe erst am 1. April 1916 beginnt, werden auf sämtliche Zahlungen 5% Stückzinsen vom Zahlungstage, frühestens aber vom 30. September ab, bis zum 31. März 1916 zu Gunsten des Zeichners verrechnet.

für Schuldbuchforderungen für Stücke eintragungen

Beispiel: Von dem in Z. 3 genannten Kaufpreise gehen demnach ab
bei Zahlung bis zum 30. September Stückzinsen für ein halbes Jahr = 2½% ratsächlich zu zahlender Betrag also nur M **96,50** M. **96,30**
" " am 18. Oktober " " 162 Tage = 2,25 % " " " " M. **96,75** M **96,55**
" " " 24. November " " 126 Tage = 1,75 % " " " " M. **97,25** M. **97,05**

für je 100 Mk. Nennwert. Für jede 18 Tage, um die sich die Einzahlung weiterhin verschiebt, ermäßigt sich der Stückzinsbetrag um 25 Pfennig.

9 Zu den Stücken von 1000 Mark und mehr werden auf Antrag vom Reichsbank-Direktorium ausgestellte Zwischenscheine ausgegeben, über deren Umtausch in Schuldverschreibungen das Erforderliche später öffentlich bekanntgemacht wird. Die Stücke unter 1000 Mark zu denen Zwischenscheine nicht vorgesehen sind, werden mit größtmöglicher Beschleunigung fertiggestellt und voraussichtlich im Januar 1916 ausgegeben werden.

Berlin, im August 1915.

**Reichsbank-Direktorium.**

Havenstein. v. Grimm.

---

## Liebesgaben-Sammlung.

An weiteren Spenden sind uns zugegangen:

I. in bar: Ungenannt (pro patria, 14. Rate) 20 Mark. Amtsvorstand in Stahlhammer (von einem ungenannt sein wollenden Wohltäter) 17,40 Mark, aus einer Sammelbüchse von der Verpflegungsstation auf hiesigem Bahnhof 35 Mark, durch Frau Oekonomierat Kuba, Nieder-Sedown (Ergebnis einer Sammlung) 22,43 Mark, durch Förster Hanke, Forstmeister aus einem Schiedsmannsvorgleich 10 Mark, Amtsvorsteher Sobel, Stahlhammer 10 Mark.

in Naturalien: Frau Oekonomierat Kuba, Nieder-Sedown 15 Fl. Fruchtsäfte.

II. Zur Unterstützung der Hinterbliebenen gefallener Krieger: Ungenannt 10 Mk.

III. Zur Unterstützung erblindeter und verkrüppelter Krieger: Gemeindevorsteher Gaida in Werlow 20 Mark.

Allen Wohltätern herzliches „Gott vergelt's!"

Weitere Liebesgaben (u. a. auch Naturalien, wie z. B. Kartoffeln) sind dringend erwünscht und werden hiermit erbeten.

Lublinitz, den 9. September 1915.

**Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins.**

Bertha Friedlaender, Vorsitzende. Janischowsky, Schutzmeister und Schriftführer.

---

Bei den teuren Futterpreisen wäre es töricht, **Gänse,** die bereits auf Korn, selber gegangen sind, nicht noch kurze Zeit, 2—3 Wochen im eingezäunten Hof- oder Gartenraum (nicht im Stall) zur Mast einzustellen und als gemästete Gänse lebend zu verkaufen. **Kalkulieren Sie schon heute Ihre Weihnachts nach Gewicht!**

Kaufe per Kasse von jetzt bis Januar große Posten

## zahle von 8,00 bis 16,00 Mk. pr. St.

Kleinste Gänse, welche nicht unter 10 Pfd. wiegen dürfen, 8,00 Mk. usw. Größe und Schwere entsprechend. — Nutzen wird es sein, es tun sich einige Besitzer zusammen und setzen sich schon heute durch Postkarte mit mir in Verbindung; komme bei 50 Stück und mehr zur nächsten Bahnstation zur Abnahme. — Wer übernimmt bei hoher Vergütigung die Vermittelung? Kaufe große Posten **Rebhühner,** bei Beginn der Jagd **Hasen, Rehe,** alles gegen Kasse.

Otto Wiedemann bei Wuttke, in **Spalitz** bei Oels.

---

**Feinste Tafelbirnen und Aepfel**
sowie **Kochobst** verkauft
Lublinitz **Quarzanö.**
Feldgasse

---

Sof. gepfl. **Obst** abzugeb
**graue Birnen** 25 Pfd 2,50 Mk
**gute Eßäpfel** 25 Pfd. 3,00 „
**gute Kochäpfel** 25 Pfd. 2,50 Mk.
in ca 3—4 Wochen gutes **Winterobst**
4 Ctr. 15 Mk. fr. Haus Lublinitz
Frau Oberförster **Gudewill**
Schwarzwald v. Sedown

---

# Feldpost-Kartons und Feldpost-Karten

empfiehlt **G. Kolano, Lublinitz.**

---

## Lose

zur 3. Klasse der preußisch-süddeutschen Lotterie hat abzugeben

**die Adler-Apotheke zu Lublinitz.**

---

**Einlege-Essig** à Liter 0,30 Mk.
" 10 " 1,75 "
**Salizilsäure** à Beutel 10 Pf
**Konservenzucker** à Beutel 0,50 Mk
" **Essenz** à Flasche 1,00 "
gibt ab die
**Adler-Apotheke zu Lublinitz.**

---

**Bekanntmachung.**

Im hiesigen Schlachthofe wird von jetzt ab von 8 Uhr früh bis nachmittags 6 Uhr

## Kunsteis

abgegeben.

Lublinitz, den 7. Mai 1915.

**Der Magistrat.**

---

**Achtung! Neue 5% Kriegsanleihe!**
**Beste Kapitalsanlage!**
Zeichnungen nimmt die **Königl. Kreiskasse** zum Preise von 99 Mk. bezw. 98,80 Mk. kostenlos entgegen. Zahlung in 4 Raten (30% bis 18. Oktober, 20% bis 24. November, 25% bis 22. Dezember und 25% bis 22. Januar) fristfrei.

**Kirchner,** Kgl. Rentmeister.

---

Gestern Mittag verschied nach langem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden, welches er sich im Felde zugezogen hatte, unser lieber Bruder, Neffe, Schwager und Onkel

# Herr Hans Müller

**Major und Bez.-Offizier beim Landw.-Bez. Kreuzburg O.-S.**

Dies zeigen tiefbetrübt an im Namen der Hinterbliebenen.

**Frau Hauptmann Gertrud Kurz**
geb. Müller.

**Alfred Müller, Major**
z. Zt. Berlin-Lichterfelde, 12. September 1915.
Ringstr. 105.

Beerdigung Mittwoch, den 15. 9. nachm. 4 Uhr von der Lerchenhalle Jeohfriedhof Lichterfelde.

# Zweites Blatt

## Bulgariens Lebensnotwendigkeit.

Die Aufklärung der bulgarischen Städte und Dörfer durch Verteilung einer amtlichen Schrift, in der die künftige Haltung Bulgariens in diesem Kriege erörtert wird, zieht auf dem wichtigen Balkangebiet die Aufmerksamkeit der Welt auf die Entwickelung der Dinge in Bulgarien. In der halbamtlichen Schrift wird für eine Lebensnotwendigkeit Bulgariens der freie Handelsweg nach Österreich und die Verbindung von Deutschland über Österreich-Ungarn nach der Türkei bezeichnet, es wird aber auseinandergesetzt, daß das heiligste Interesse Bulgariens nur auf Seiten der Zentralmächte liegt. Tatsächlich hat dieser Krieg gezeigt, daß ein von den Zentralmächten abgeschnittenes Bulgarien geradezu der Möglichkeit beraubt ist, das bulgarische Volk zu ernähren.

Bulgarien ist in erster Reihe Ackerbaustaat und ist darum gezwungen, durch Ausfuhr seiner Bodenerzeugnisse andere Bedürfnisse des Landes einhandeln zu können. Zu diesem Zwecke bedarf Bulgarien einer Verbindung mit den Zentralmächten, die als Abnehmer seiner Bodenerzeugnisse in erster Reihe in Betracht kommen. Durch den Keil, der sich im Nordwesten Bulgariens durch die serbische Nordküste bis an die Donau heranschiebt, ist aber Bulgarien nicht nur im Kriege von jeder Verbindung mit den Zentralmächten abgeschnitten, sondern es ist auch im Frieden mehr, als es für Bulgarien gut ist, auf das Wohlwollen Serbiens angewiesen.

Trotz der Bemühungen des Vierverbandes bestehen zwischen Serbien und Bulgarien unüberbrückbare Gegensätze, die durch die räuberische Erpressung von Seiten Serbiens geschaffen wurden. Bulgarien kann nie vergessen, wie es von seinen Verbündeten, den Serben, nach dem türkischen Kriege behandelt worden ist. Es war bald nach dem Friedensschlusse von Bukarest klar, daß diese Regelung der Besitzverhältnisse auf dem Balkan keine dauernde bleiben konnte, da Bulgarien den ungerechten Verlust von Mazedonien nie verschmerzen wird.

Es kommt dazu, daß Bulgarien und seine große Regierung klar sieht, in welche Abhängigkeit es nach einem Siege des Vierverbandes von Rußland und seinem Lehnsmann Serbien kommen würde. All diese Gründe haben Bulgarien zu seiner bisherigen Haltung bestimmt und machen es dringend notwendig, daß der Donauweg zwischen Bulgarien und Österreich-Ungarn den Bulgaren stets offen stehen müsse. Darüber hinaus ist Bulgarien das Bindeglied zwischen den Zentralmächten und der Türkei. Es ist zu erwarten, daß der für den neuen Dreibund glücklich ausgehende Krieg auch eine starke Förderung des Verkehrs mit der Türkei bringen wird. Dadurch ist Bulgarien in der Lage, an den Vorteilen teilzunehmen, welche ein gesteigerter Handelsverkehr mit sich bringt. Die innige Verbindung der Zentralmächte mit der Türkei macht es erforderlich, daß der Weg von Berlin nach der Türkei ungehindert sei.

Nun hat Bulgarien bereits durch sein gütliches Abkommen mit der Türkei, an dem nicht mehr zu zweifeln ist, eine sehr wichtige Vorarbeit für die weitere Gestaltung der Dinge geleistet. Durch das Zusammengehen Bulgariens mit der Türkei ist nicht nur die Lage auf dem Balkan in militärischer Beziehung geklärt, sondern es ist auch dadurch der natürliche Entschluß zwischen der Türkei und Bulgarien einerseits und den Zentralmächten andererseits hergestellt. Das Stückchen der Nordostecke Serbiens, das augenblicklich noch die Verbindungen beeinträchtigt, erhält also eine erhebliche Bedeutung. Bulgarien hat durch seine bisherige Haltung schon gezeigt, daß es von seiner Regierung klug beraten ist und sein Lebensinteresse wohl versteht. Auch die weitere Entwicklung der Dinge wird sich voraussichtlich in denselben Bahnen bewegen.

## Kronstadt—Petersburg.

Zu der Mitteilung, daß der Festungskommandant von Kronstadt die Bevölkerung auffordert, den Bezirk von Petersburg stärker zu befestigen, wird von unterrichteter Seite geschrieben:

Die Seefestung Kronstadt dient in erster Reihe dem Schutz der Haupt- und Residenzstadt Petersburg. Sie liegt westlich von Petersburg im Finnischen Meerbusen auf der Ostseite der Insel Kotlin. Der Kriegshafen der Seefestung befindet sich auf dem südlichen Teile, und ist die Station der russischen Ostseeflotte. Zwischen dem Kriegshafen und den Handelshäfen, die an der Südseite gelegen sind, befindet sich der Mittelhafen, der zur Ausrüstung von Kriegsschiffen dient. Die Festung selbst besteht aus einer starken Stadtumwallung und aus mehreren Reihen vorgeschobener Erdwerke und Forts. An der westlichsten Spitze befindet sich das Fort Katharina. Nach Süden und Südosten zu liegen die Forts Konstantin, Alexander und Peter.

Im weiten Umkreise der Insel liegen eine Reihe von Batterien, die die Insel mit dem Festlande verbinden. Nach Süden zu führen sie bis nach Oranienbaum und nach Osten dienen sie dem Schutze Petersburgs vom Nordkanal her. Diese große Anzahl von Land- und Seebefestigungen sperren vollkommen die Seestraßen vom Finnischen Meerbusen gegen Petersburg. Petersburg selbst ist ursprünglich im Jahre 1703 vom Peter den Großen als reine Festung erbaut worden. Sie sollte dem Schutz gegen die Schweden dienen. Bald aber faßte Peter den Entschluß, neben der Festung auch noch eine große Stadt anzulegen. Durch die eigenartige Lage Petersburgs auf Inseln, die durch Nebenarme der Newa und Kanäle entstanden, ist ein großer Teil Petersburgs, der auf diesen Inseln erbaut ist, durch natürliche Lage geschützt.

Der älteste Stadtteil von Petersburg ist die bekannte Peter Paul Festung. Sie liegt auf der Krepostnij-Insel (Festungs-Insel) vor der Gabelung der großen und kleinen Newa, der Insel Wassiljewski—Ostrow vorgelagert. Heut dient die Peter Paul Festung hauptsächlich als Gefängnis. Die Angst der Russen vor einem Vormarsch des deutschen Heeres über die Linie Riga—Dünaburg gegen Petersburg von der Landseite aus, hat bereits im Laufe des Jahres mehrfach dazu geführt, daß in der Umgebung von Petersburg und zwar auf der Süd- und Ostseite starke Befestigungen errichtet worden sind.

Der Aufruf des Festungskommandanten von Kronstadt an die Bürger Petersburgs, bei den Fortifikationsarbeiten mitzuhelfen, zeigt, daß Petersburg durch Feldbefestigungen aller Art einen starken Schutz erhalten soll. Welchen Wert dagegen die Befestigungen von Kronstadt haben, die zum Teil recht alter Herkunft sind, läßt sich nicht übersehen. Die befestigte Linie von Kronstadt ist 24 Kilometer lang und ist nur im Süden zu durchfahren.

(Zensiert: O. K. i. d. M. u. R. M. A.)

## Aus aller Welt.

**Eine ganze Oberprima kriegsfreiwillig!** Am Gymnasium in Myslowitz in Oberschlesien haben sich sämtliche Schüler der Oberprima zum Kriegsdienst gemeldet. Das Gymnasium mußte deshalb die oberste Klasse wegen Mangels an jeglichem Besuch schließen.

### Französische 80-Millimeter-Gebirgskanone,

die zum Abschießen von Minen dient.

Die Eigenart des gewaltigen Weltkrieges bringt es mit sich, daß auch ganz eigenartige Waffen zur Verwendung gelangen. Die Minenwerfer finden wir fast in allen Schützengräben, sie dienen dazu, die feindlichen Anlagen zu zerstören, natürlich auch die feindlichen Streitkräfte zu vernichten. Die Franzosen haben jetzt Gebirgskanonen von 80 Millimeter Kaliber eingeführt, mit denen sie Minen werfen.

**Hundertjahrfeier.** In Stralsund findet am 19. d. Mts. eine Feier statt zum Andenken an die vor 100 Jahren vollzogene Übergabe des Besitzergreifungspatents über die Einverleibung von Neuvorpommern in die Krone Preußen. Die Feier wird im Rathause im engen Kreise stattfinden. Oberbürgermeister Gronow wird die Festansprache halten.

**Ein reicher Pfälzer.** Der beste Weinherbst seit einem halben Jahrhundert wird in diesem Jahre in der rheinhessischen Pfalz verzeichnet, wo in den meisten Weinorten ein wahrhaft riesiger Ertrag erwartet wird. Nach Schätzungen der Winzer kann man vielerorts auf mehr als einen Vollherbst rechnen. Die Weinberge sind, ohne zu übertreiben, von oben bis unten mit den prächtig entwickelten Trauben wie überschüttet. Teilweise begann bereits die Ernte, und man erzielte sehr hohe Mostgewichte.

**Schwerer Automobilunfall.** Bei einem Zusammenstoß, der unweit Zoppot zwischen dem Automobil des Oberpräsidenten v. Jagow und einem Motorradfahrer stattfand, wurde der letztere, der Lazarettinspektor Michalski, getötet. Der Oberpräsident blieb unverletzt.

**Verhaftung eines französischen Exdeputierten.** Der ehemalige Deputierte und Generalrat von Nièvre, Chandioux, ist wegen Unterschlagung und Fälschung privater und öffentlicher Urkunden und Unterschlagung einer Postanweisung für Flüchtlinge aus Nordfrankreich verhaftet worden.

**Eine Fischerschlacht in Spanien.** Das Pariser Journal meldet aus Madrid: Aus Anlaß des Ausstandes der Fischer von Marin, Provinz Pontevedra, kam es bei der Heimkehr von Fischern zwischen diesen und Ausständigen zu einer wahren Schlacht. Etwa tausend Fischer wurden handgemein. Viele Revolverschüsse wurden abgefeuert. Da die Bürgergarde die Ordnung nicht wiederherstellen konnte, mußte der Kommandeur eines Kanonenbootes drohen, auf die Kämpfenden schießen zu lassen, worauf die Streitenden sich trennten. Die Zahl der Verletzten ist groß.

**200 russische Flüchtlinge ertrunken.** Einer Petersburger Meldung der „Kölnischen Volkszeitung" zufolge geriet beim Transport von Flüchtlingen und wertvollen Maschinenteilen aus Riga nach Reval der Dampfer „Zerbino" auf eine jedenfalls russische Mine und sank. Mehr als 200 Personen, die angeblich den wohlhabenderen Ständen angehörten, sind umgekommen.

**Raubmord an einer Millionärin.** Drei maskierte Männer drangen in das Haus von Frau Nichols in der 5. Avenue in New York ein. Nachdem die Banditen die Dienerschaft unschädlich gemacht hatten, erdrosselten sie Frau Nichols und raubten aus dem Kassenschrank für 2 500 000 Frank Schmuck. Einem der Bediensteten gelang es, sich seiner Fesseln zu entledigen und Alarm zu schlagen. Infolge der von der Polizei eingeleiteten Untersuchung gestand einer der Diener, den Verbrechern die Haustür geöffnet zu haben. Fünf weitere Personen wurden verhaftet.

**Zeichnet die Kriegsanleihe!**

**Hungersnot in Mexiko.** Die vom amerikanischen Roten Kreuz eingeleitete Hilfsaktion für die Notleidenden in Mexiko hat sich als völlig unzureichend erwiesen. Nach Meldungen aus Galveston ist der Mangel an Lebensmitteln in der Stadt Mexiko derart groß, daß sich die ärmere Bevölkerung in einer geradezu verzweifelten Lage befindet. Die vom Roten Kreuz eingerichteten Volksküchen werden bestürmt, die Vorräte reichen jedoch stets nur für einen verschwindend kleinen Teil der Hungernden. Nach Mitteilungen des Roten Kreuzes herrschen die gleichen Verhältnisse wie bei den großen Hungersnöten, von denen vor einigen Jahren China heimgesucht wurde.

## Bombenwerfer.

— Eine Handgranaten-Schule in Frankreich. —

Eine interessante Schilderung des Besuches einer französischen Schule für Bombenwerfer gibt der Herausgeber der ‚New York World', Ralph Pulitzer, in seinem Blatte wieder: „Die merkwürdige Kriegsschule, die zu besuchen mir nach mehrfachen Schwierigkeiten gestattet wurde, befindet sich auf einem ausgedehnten grünen Feld in einer friedlichen Talmulde, weit hinter der französischen Feuerlinie. In der Mitte des Feldes streckt sich ein Schützengraben, der die im modernen Stellungskriege üblichen Ausmaße besitzt. Nur in der Mitte des Grabens befindet sich eine besonders breite und geschützte Stelle: der Platz für den vortragenden Instruktionsoffizier. Einige Schritte links von diesem Platz befindet sich ein besonders ausgebauter Unterstand, der mit einem bombensicheren Dach versehen ist. Hierher eilen sowohl Lehrer wie Schüler nach gefährlichen Würfen, um vor unerwarteten Sprengstücken geschützt zu sein. Da die Explosionen furchtbar zu sein pflegen und nicht allzu weit von dem Graben stattfinden, ist diese Vorsicht durchaus angebracht. Außerdem besteht ja beim Schleudern der Bomben häufig die Gefahr einer vorzeitigen Explosion. Um mich besonders in Stimmung zu bringen, teilte man mir mit, daß vor wenigen Tagen ein Instruktionsoffizier einen Oberst zur Besichtigung in eine solche Handgranaten-Schule führte. Als sie zu dem Eingang des Schützengrabens kamen, trat der Lehrer höflich zurück, um den Oberst zuerst hineingehen zu lassen. Doch als der Oberst vortrat, fand eine vorzeitige Explosion einer Bombe statt und tötete ihn auf der Stelle ...

In einiger Entfernung von dem bereits erwähnten Schützengraben befand sich ein anderer Graben, der die deutsche Linie vorstellen sollte. Einige Meter hinter dem Instruktionsoffizier waren die zu unterrichtenden Schüler in einer Reihe aufgestellt. Der Lehrer legte einen unschuldig aussehenden Ranzen zu seiner Rechten auf den Rand des Schützengrabens und zog acht verschiedene Bomben, eine nach der anderen, hervor. Er hob jede einzelne Bombe hoch und erklärte ihre Konstruktion und die Art, wie sie zu schleudern sei. Die Bomben waren alle kriegsmäßig geladen, und eine einzige hätte genügt, uns alle unverzüglich ins Jenseits zu senden. Bei der Erklärung der ersten Granate befestigte der Instruktionsoffizier an seinem Handgelenk eine Schleife, von der eine mittellange Schnur herabhing. Ein schwerer Metallstift wurde an dem Ende der Schnur befestigt. Dann ergriff er eine schwarze runde Bombe und steckte den Stift in ein Loch an der Außenfläche. Hierauf wurde die Bombe mit voller Kraft geschleudert. Beim Fortfliegen riß sich die Bombe in dem Augenblick, da die Schnur gespannt war, von dem Stift los; durch diese Reibung wurde die Zündung erzeugt, die sich nach einem Zeitraum von fünf Sekunden entlädt. Der Stift blieb an der Schnur zurück und wurde für die nächste Bombe verwendet.

Die nächsten fünf Explosivapparate waren lauter Bomben, ähnlich der ersten, wenn auch die Konstruktion und die Methode des Schleuderns verschiedene Abweichungen zeigten. Zum Schluß aber sahen wir zwei Brandbomben. Die eine spritzte die brennende Flüssigkeit beim Explodieren in einem ziemlich großen Umkreis um sich: die andere setzte nur die Stelle in Brand, an der sie geplatzt war. Schließlich sahen wir noch eine Erstickungs-Bombe, die mit Gasen gefüllt war ... Die Handgranaten-Schule wird von Soldaten der verschiedensten Regimenter besucht. Der Ausbildungskursus dauert gewöhnlich vier Tage.

(Zensiert: O. K. i. d. M.)

## Der Abschied vom Likör.

Die stillen Freunde herb duftender Schnäpse, die Liebhaber von giftig grünem Chartreuse und neidisch gelbem Eierkognak, die Genießer der raffiniert gemischten, in phantastischen Farben strahlenden Spirituosen, die rotwangigen, beleibten Zecher, die „noch einen hinunterspülen", die biederen Anhänger des derben „Korn" — die ganze große und vielartige Gemeinde der offenen und heimlichen und meist ach so harmlosen Schnapsverehrer ist tief betrübt. Eine mitleidlose Faust hat dem Traum ihrer kleinen Genüsse Einhalt getan. 9 Uhr ist jetzt die Geisterstunde. Eine umgekehrte Geisterstunde allerdings, denn mit ihrem Glockenschlag müssen fortan die flüssigen Geister hartherzig vom Schauplatz verschwinden. Sieh auf die Uhr, eilender Stammgast, damit du die Stunde des Schmerzes in einem rechtzeitig bestellten Abschiedsschnäpschen zu ertränken vermagst.

Niemand wird mehr nach neun Uhr nach einem „Kronprinz" oder „Hindenburg" rufen, es sei denn, es handle sich um eine Erörterung des abendlichen Generalstabsberichts. Dem Berliner Abend wurde ein neues Element eingefügt: die Abschiedsstunde. Nur harmloser Punsch, sanfte Weine und bescheidene Biere dürfen nach Neun die Gläser füllen. Und es ist zu erwarten, daß die neue Verordnung den phantasievollen Namenstanz auf den Getränkekarten der Bars dahinscheiden lassen wird, wie ein zum Überdruß gehörtes Poem. Und was gab es alles für wunderbare Liköre! „Flips" und „Brandy's", „Potpourri" und „Amazone", „Plüschsopha" und „Alter Onkel" — sie alle und noch viele andere schmückten die Kärtchen der nächtlichen Vergnügungsstätten mit der bunten Reihe ihrer oft verblüffenden Bezeichnungen. Wer wird es noch wagen, ein „Bintgeschwür" zu bestellen, da jeder Einsichtige weiß, daß dieses Getränk sich erst für die Mitternachtsstunde eignet? Oder darf man sich noch an einem „Dachstuhlbrand" vergnügen, einem jener Schnäpse, die nächtlicherweile entzündet, mit bläulicher Flamme dem Zecher entgegenleuchten. Nein, das darf man nicht, denn vor neun Uhr wäre dies eine Profanation.

Wahrhaftig, die Obrigkeit, die das Verbot erließ, weiß gut Bescheid; denn der Berliner, der etwas auf sich hält, wird lieber dem Genuß entsagen, als die heilige Überlieferung des Stimmungsvollen über den Haufen werfen. Aber einmal wird kommen der Tag ... Und dann werden mit den alten Gewohnheiten auch die lieben alten Liköre wiederkehren. Und wenn die großen Freudenfeuer des Sieges sich müde geflackert haben, werden auf den Marmortischchen der Kaffeehäuser und Bars die Glühfarben der Liköre, die zischenden Flämmchen der „Dachstuhlbrände" ihre eigene kleine Nachfeier abhalten. Tröstet euch: es ist kein Abschied auf ewig — nur eine kurze Trennung!

## Volkswirtschaftliches.

**Vorläufiges Weiterbestehen der Darlehnskassen auch nach dem Kriege.** Es ist die Besorgnis geäußert worden, daß die Darlehnskassen des Reichs alsbald nach Beendigung des Krieges aufgelöst werden würden und daß alsdann sich die Notwendigkeit ergeben könnte, die für geschäftliche Unternehmungen erforderlichen Geldmittel zu hohen Bankzinsen und Provisionen zu beschaffen. Demgegenüber ist, wie die ‚Nordd. Allg. Ztg.' schreibt, zu betonen, daß in Aussicht genommen ist, die Darlehnskassen noch längere Zeit nach Friedensschluß in Tätigkeit zu erhalten, gerade um die Überführung in die Friedensverhältnisse zu erleichtern. Mithin liegt kein Anlaß vor, Zeichnungen auf die Kriegsanleihe jetzt aus dem Grunde zu unterlassen, um Geldmittel für die Zeit nach Beendigung des Krieges für Neuanlagen bereit zu halten.

## Gerichtshalle.

**Berlin.** Aus dem Regen in die Traufe ist der aus Belgien stammende Kaufmann Eduard Oskar Vanderbiest gekommen. Kurz nach Ausbruch des Krieges, als England noch „neutral" war, begab er sich mit unrichtigen Papieren auf die amerikanische Botschaft und ließ sich hier bestätigen, daß er Engländer sei. Er befürchtete, daß hier Ausschreitungen gegen Belgier vorkommen würden. Als dann England den Krieg erklärte, war Vanderbiest einer der ersten „Engländer", die interniert wurden. Er befindet sich im Zivilgefangenenlager Ruhleben. Vanderbiest machte später freiwillig von der Falschmeldung Mitteilung. Es wurde gegen ihn Anklage wegen intellektueller Urkundenfälschung erhoben. Das Gericht hielt es bei der ganzen Sachlage nicht für zweckmäßig, auf eine Gefängnisstrafe zu erkennen, sondern verurteilte den Angeklagten nur zu 200 Mark Geldstrafe.

**Frankfurt a. M.** Der 35jährige Reisende Adam Trapp aus Neu-Isenburg hat in einer Wirtschaft in Frankfurt a. M. unnütze Bemerkungen über das deutsche Heer und die deutsche Kriegführung gemacht. Er wurde von einem Gaste angezeigt und vom Schöffengericht wegen groben Unfugs zu 150 Mk. Geldstrafe verurteilt. Der Amtsanwalt hatte sechs Wochen Haft beantragt.

## Italienische Liebesgaben.

Geringe Erfolge.

Die Italiener riefen, als man kurz vor der Kriegserklärung Italiens an Österreich stand, jeden Tag aufs Neue: „Es lebe der Krieg“. Als aber der Krieg selbst ausgebrochen war, und die Hauptschreier zu den Fahnen einberufen werden sollten, wurden die Freudenrufe leiser, immer leiser und verhallten dann ganz. Wie man aus den Preßstimmen entnehmen kann, ist in Italien kaum noch ein Mann zu finden, der an die „Niederzwingung“ Österreichs glauben will, und mit weit größerem Interesse verfolgt man die Fortschritte der Deutschen im Osten, als die Kämpfe Italiens gegen Österreich. Die Soldaten selbst hoffen, daß eines Tages im Gefolge des großen Krieges auch Italien den Frieden haben wird, ohne selbst dazu beigetragen zu haben. Bis dahin aber muß ausgeharrt werden, und die Italiener schreiben in ihren Briefen täglich an die Daheimgebliebenen, ihrer nicht zu vergessen, und daran zu denken, daß sie in einem rauhen und unwirtlichen Lande sind, in denen der Himmel Italiens nicht lacht, die Sonne nicht scheint, in dem heute schon der Schnee die Wunden der Kälte in das Fleisch schneidet. Die Provinzzeitungen namentlich haben eine bestimmte Rubrik für die Feldpostbriefe aus dem Kampfgebiete, und je rührender, je erbarmungswürdiger ein solcher Brief ist, desto öfter wird er das Licht der Druckerschwärze, um einen paradoxen Ausdruck anzuwenden, erblicken.

Doch scheinen diese Bitten nicht den genügenden Anklang zu finden, der Italiener gibt nicht gern, und ist wohl durch Jahrhunderte nur daran gewöhnt zu nehmen. Neuerdings hatte sich in einer Stadt Italiens ein Komitee aufgemacht, das zum Zweck hatte, wollene Decken, wollene Wäsche usw. an die Front zu bringen. Aber der Erfolg war mehr als gering. Die jungen Damen der ersten Gesellschaft, zum Teil Römerinnen und Neapolitanerinnen, machten sich auf, fuhren in ihren Karossen in die Wohnungen der einzelnen und baten um Decken, baten um Wolle, um Strümpfe, kurz um all das, was dem Soldaten bei kalter Witterung das Leben im Freien erträglich macht. Fast überall fanden sie verschlossene Türen, mindestens aber verschlossene Hände. Jeder, der sich im Besitz einiger wollener Dinge befand, bewahrte sie auf, um sie für die eigenen Angehörigen eines Tages zu haben. Gar oft mußten die Sammlerinnen die Frage stellen: „Ist von den Ihrigen jemand im Felde?“ Dann kam die verneinende Antwort, aber mit echt italienischer Schlauheit und Überlegung wurde gesagt: „Kann noch kommen, der Krieg ist ja nicht zu Ende.“

In einem Dorfe zeigte sich die Gemahlin und Tochter eines italienischen Adelsträgers, sie hatten das Wappen an der Tür des Wagenschlages, in der Hoffnung, daß man ihnen keine Bitte abschlagen würde. Jedoch, was sie erwarteten, trat nicht ein. Mit unverhohlenem Mißvergnügen sah man sie kommen, man gab ihnen nichts, aber auch gar nichts, und auf die immer wiederkehrenden Bitten, wurde ihnen die Antwort zuteil: „Ihr habt ja den Krieg gewollt, wäre nicht der Krieg, hätten wir die Fremden hier und es ginge uns gut. Gebt also aus Eurem Überfluß. Ihr braucht nicht im Wagen zu fahren, während unsere Männer und Söhne zu Fuß in der verschneiten Gegend leben, geht zu Fuß gleich ihnen und kauft aus dem Erlös der Luxusdinge das, was unseren Soldaten fehlt.“

In den großen Städten haben sich Komitees gebildet, aber nur die Mitglieder selbst geben, in der Hoffnung, einmal später eine Kriegsmedaille zu haben. Überall vernimmt man die Antwort: wir sind selber arm, unsere Männer sind fort, wir haben keine Fremden, und die Inglesi zahlen nicht. Die Engländer sind als Italienreisende nicht etwa gerade beliebt, und auch die Werbetätigkeit des Dreiverbandes konnte es nicht möglich machen, daß der Engländer in dem Lande der Zitronen beliebt oder gar gern gesehen wurde. Unter den Fremden meint man die Deutschen und Österreicher, die wirklich Reise- und Schaulust hatten, die sich auch für einige Pfennige mehr einige Andenken mitnahmen, und die meisten zahlten, ohne zu feilschen. Der Deutsche sah in den Produkten des italienischen Kunstfleißes etwas Besonderes, etwas Schönes, Seltenes, das er nach Hause mitbringen wollte. Der Engländer hingegen sieht alles, was nicht englisch ist, über die Achsel hinweg an, er kauft es wohl, jedoch nicht in der Absicht, ein Andenken zu haben, sondern in das eigene Land eine Kuriosität zu bringen. Darum zahlt er auch nicht, und die Bevölkerung ist arm.

Auch die deutschen Frauen bildeten einen großen Teil der angenehmen Fremden. Als ein italienisches Blatt sich jüngst darüber ausließ, konnte man in den Spalten der Zeitung folgendes lesen, was uns gewißlich zum Lachen reizen wird: „Hier in dem Lande hat die Deutsche endlich einmal einen kleinen Teil der Freiheit, der ihr in ihrem eigenen Lande fehlt. Hier darf sie sich ungehindert bewegen, darf sich auch am Abend in ein Café setzen, ohne Angst vor der Polizei und den Soldaten haben zu müssen. Hier wird sie gut bedient, weil sie eine Frau ist, und man in unserem Lande die Ritterlichkeit nie vergißt. In Deutschland zittert sie vor dem Wirt, dem Kellner, vor dem Schutzmann, und lieber verhungert sie, als daß sie ohne Mann in ein Lokal geht. Darum kam sie zu uns, um Kunst und Freiheit zu genießen. Sie fehlt unserem Wirtschaftsleben, weshalb sollte man das nicht eingestehen? Und unsere Leute sind arm, und können denen nichts geben, die den Krieg herbeigezerrt, die uns in die Armut gerissen haben.“

## Vermischtes.

**Wallenstein in Berlin.** Wallenstein, der berühmte Feldherr des dreißigjährigen Krieges lebte einige Tage auch in Berlin, eine Tatsache, die gewiß nur wenigen bekannt sein dürfte. Was auch Schreckliches über ihn verbreitet sein mochte, er war ein gerechter und strenger Feldherr, der keine Ausschreitungen seiner Soldaten duldete. So sah er damals von dem Fenster seines Schlosses, in dem er wohnte, daß einige Häuser in der Umgegend zu brennen begannen. Er war darüber auf das Äußerste empört und schickte sogleich eine Abteilung Schützen nach dem Beitzer Hammer, woselbst die Wallonen von dem Merodeschen Regiment bei den Bewohnern zu plündern angefangen hatten. In der Stadt war über die Plünderung der Wallonen ein Tumult und eine Empörung entstanden und Wallenstein gab den Befehl, die Gesellen ihm zu bringen, damit sie gehängt werden sollten. In der Tat ließ er als abschreckendes Beispiel diejenigen die die friedlichen Bürger berauben und plündern wollten, am anderen Morgen, ehe das Regiment ausrückte, aufhängen. Die Bevölkerung brachte dem Feldherren als Dank einen großen Käse dar, den Wallenstein mit auf den Ritt nahm.

**Wirkt der Krieg heilsam auf den Wahnsinn?** Der englische Irrenarzt und Leiter der Irrenanstalt von Belfast, Doktor William Graham, hat nach der ‚Times‘ die merkwürdige Entdeckung gemacht, daß der Krieg die Zahl der Wahnsinnsfälle vermindert. Die Statistik der Irrenanstalt von Belfast hat ergeben, daß die Zahl der Neuaufnahmen während der letzten zwölf Monate stark zurückgegangen ist. Daraus schließt der Arzt, daß nicht die großen Tragödien, sondern „die kleinen Sorgen und die Eintönigkeit des engen Alltagslebens“ schädlich auf die Kräfte des menschlichen Gehirns wirken. Man könne voraussagen, daß der Krieg in allen Ländern eine Verminderung der Wahnsinnsfälle zur Folge haben werde.

**Das Paradies der Verbrecher.** Über eine Begebenheit, die das berühmteste Gefängnis New Yorks, „Sing-Sing“, als Paradies der Häftlinge hinstellt, wird in amerikanischen Zeitungen berichtet. Als der Direktor von Sing-Sing, M. Thomas Osborne, dieser Tage von seinem jährlichen Urlaub nach New York zurückkehrte, wurde er auf dem Bahnhof von der Musikkapelle der Sing-Sing-Sträflinge empfangen. Eine „Abordnung“ der Verbrecher unter Führung eines Fahnenträgers hielt die „offizielle“ Begrüßungsrede. Als der Direktor in Sing-Sing anlangte, fand er die ganze Anstalt festlich geschmückt. Er hielt vor den versammelten „Bewohnern“ eine Dankrede, die enthusiastisch applaudiert wurde.

## In Kriegsnot.

Der Dichterheld von Przemysl.

Während der zweimaligen Belagerung von Przemysl, die an den Heldenmut und die Ausdauer der Eingeschlossenen besonders hohe Anforderungen stellte, erstand den Kameraden ein Helfer, Tröster und Führer in der Person eines ungarischen Dichters, dessen Lieder eine der eigenartigsten und bedeutendsten Blüten in der Literatur des Weltkrieges darstellen. Seine Verse gingen zuerst in Abschriften von Hand zu Hand. Sein Name, der in Ungarn schon vorher bekannt gewesen, wurde nun auch den Besatzungstruppen von Przemysl und allen Einwohnern vertraut. Auf den Blättern las man die Unterschrift: Gyoni Geza. Geza ist der Vorname des Dichters, der bekanntlich im Ungarischen nachgesetzt wird, Gyoni sein Dichtername: die Familie heißt Achim, und seine Heimat ist Sorbobko, früher Theresienstadt, in der fruchtbaren Ebene zwischen Donau und Theiß. In einem Aufsatz der Grenzboten, der sich mit dem Dichterhelden von Przemysl beschäftigt, bietet uns Sigmar Mehring einige Gedichte dieses „zweiten Petöfi“ in gelungenen Übersetzungen, die auf Grund der wörtlichen Verdeutschungen durch Prof. Kohlbach den ungarischen Originalen nachgeformt sind, und macht uns so mit diesem interessanten Kriegsdichter bekannt. Unermüdlich predigte er in seinen Liedern den Kameraden Mut und Geduld, so z. B. in einem Zwiegespräch zwischen einem schon entmutigten und einem hoffnungsfrohen Soldaten:

> Ewiger Nebel ballt sich!
> Wann erst zeigt ein Spalt sich,
> Koowaatsch, o mein Kamerad?
>
> Das Gewölk durchschlitzen
> Uns're Feldhaubitzen!
> Schau' der Bomben Feuerpfad! . . .
>
> Wie in Lehm gebacken
> Starren uns're Jacken,
> Nichts von Farben ist zu seh'n!
>
> Wenn wir ihn berennen,
> Wird kein Feind erkennen,
> Wo wir steh'n und vorwärts geh'n! . . .

So geht Rede und Gegenrede durch eine Reihe prächtiger Strophen, bis es zuletzt heißt:

> Jetzt ist Satan Pate!
> Teufel! Die Granate
> Höhlt in unserm Zelt ein Loch!
> Wenn ich bei mir hätte
> Eine Zigarette,
> Gäb's zum Rauchen Feuer doch!
> Eine, will's dir schmecken,
> Wird im Rucksack stecken,
> Wenn sie nicht schon fraß die Maus.
> Bist du einst zur Jause
> Gast in meinem Hause,
> Such' dir 'ne Havanna aus!

Mit dem gleichen kecken Galgenhumor schildert der Dichter die in kurzen Schlaf gesunkenen Krieger mitten in den grimmigsten Nahkämpfen bei den Sturmangriffen der Russen und malt uns die Träume der Einzelnen aus, die in den Freuden und Genüssen der Heimat schwelgen. In einem „Brief aus dem Russenlager“ stellt er der eigenen aus Freiheit- und Vaterlandsliebe erglommenen Kampfbegeisterung die Verzweiflung der zu Sklaven herabgewürdigten Feinde entgegen und findet Töne des feierlichsten Pathos in dem tragischen Gedicht „Gebet auf dem Polenhügel“, das den Heldentod eines Kameraden besingt und in die Schlußstrophe ausmündet:

> „Lodre, lodre, du mein süßer Fluch!
> Amen! Amen! — Und nun drauf und dran!
> Drauf! Dem Feind zu trutzigem Besuch!
> Drauf! Stürmt kühn und blutig an,
> Wo dem Sieger volle Ernte lacht!
> Nur noch einmal deine Hand gib mir
> Bruder, teurer, der du hier
> Mit dem Tod mich hast vertraut gemacht.“

Gyonis Gedichte wurde noch während der Belagerung Przemysls, die sie durch all ihre Phasen mit anfeuernden und erhebenden Versen begleiten, in der belagerten Stadt selbst gedruckt.

## Seid sparsam.

Ein Mahnwort an Reich und Arm.

Sparsam sein ist immer ein Zeichen echter Vornehmheit, nur der Protz verschwendet und macht sich dadurch lächerlich. Allerdings darf sparen nicht mit knausern verwechselt und nie vergessen werden, daß der Geizhals sozusagen das strikte Gegenteil des vornehmen Sparers ist. Der Geizhals ist sogar, volkswirtschaftlich betrachtet, der allerschlimmste Verschwender, er entzieht der Allgemeinheit das Blut; denn das rollende, sich ewig durch den Wechsel von Hand zu Hand erneuernde und vertausendfachende Geld ist das Blut des Volkskörpers. Mit Recht wurde deshalb auch bei Kriegsausbruch den Leuten, die über Geld und gute Einnahmen verfügten, gepredigt, daß sie die heilige Pflicht hätten, sich nicht etwa in ihren Eigenbedürfnissen auf einmal übermäßig einzuschränken, sondern nach ihrem Vermögen Geld auszugeben.

In des Wortes vornehmer Bedeutung aber hat heute jeder Deutsche ein Sparer zu sein. Kriege werden nur von gewaltigen Menschenmassen gewonnen, aus denen jeder einzelne seine kleine Kraft zusteuert. Volkskraft ist ein Mosaikblock, er besteht aus Millionen kleiner und kleinster Teile, die der sturm- und wetterfeste Mörtel der Vaterlandsliebe wunderbar zusammenhält. Und das Eigenartige hat uns dieser Krieg mit seiner Absperrung Deutschlands gebracht, daß der Sparer heute dasselbe, fast möchte man sagen mehr für sein Vaterland tut, als der, der sein Geld zur Verfügung stellt. Da unser Geld sozusagen fast alles im Lande bleibt, „verzehrt“ es sich für die Allgemeinheit nicht, während unsere Rohstoffe, besonders die, die wir bisher aus dem Auslande bezogen, oder wenigstens von dort ergänzten, der Gefahr des „Verzehrens“ ausgesetzt sind. Es ist deshalb die Pflicht jedes Deutschen, an diesen Produkten nach Möglichkeit zu sparen, damit sie dort nicht fehlen, wo wir sie zur Verteidigung des Vaterlandes brauchen. Unsere Feinde verfolgen diesen Verzehrungsprozeß mit weit geöffneten Augen und klammern sich an die Hoffnung, uns durch Mangel an gewissen Produkten, die zur Munitionsergänzung und anderen Kriegsarbeiten nötig sind, auf die Knie zu zwingen, nachdem sie die verdammenswerte und feige Hoffnung haben fahren lassen müssen, Deutschland durch den Hunger zu besiegen.

Sie haben dabei zweierlei vergessen, die deutschen Gelehrten, die Ersatzmittel fanden, und die Opferwilligkeit des Volkes, das bereit ist, sein letztes herzugeben, und wenn der Feind am Ende den Schaden besehen wird, hat er sich selbst bedeutende Einnahmequellen für die Zukunft abgeschnitten. Metalle drohten knapp zu werden, da öffneten alle Deutschen ihre Häuser und trugen herbei, was sie nur eben entbehren konnten. Auf Jahre hinaus sind wir mit Kupfer und Messing gedeckt und brauchen noch lange nicht zu solchen Mitteln zu greifen, wie sie unsere Gegner von uns erzählen. Noch ist kein Kupferdach abgedeckt, und unsere Türklinken sitzen heute genau so fest und sicher wie vorher. Sollte aber selbst das nötig sein, um den Sieg zu erringen, unsere Feinde dürfen überzeugt sein, wir würden auch dann nicht murren: denn heute gibt es für uns nur eine Parole: Durchhalten!

Vor allem mache sich aber jeder Bürger immer wieder klar, daß er dem Vaterlande dient, wenn er mit Materialien spart, die im Felde nötig sind und deren Herstellung auf gewisse Schwierigkeiten stößt. Wo es nur eben geht, da spare er mit den Rohstoffen und glaube nicht, daß es heute Geiz genannt werden dürfe, wenn er auch mit dem kleinsten knausert. Was gilt uns in Friedenszeiten ein Stückchen Bindfaden?! Es fliegt in den Müllkasten oder wird gar ins Feuer geworfen. Das sollte heute niemand tun. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß der Jahresbedarf an Bindfaden in Deutschland ungefähr 60 Millionen Pfund beträgt, deren Rohstoff heute einen Wert von 60 Millionen Mark repräsentiert, so wird man erkennen, daß selbst dieses anscheinend so kleine Nebenprodukt benutzt werden kann, um Ersparnisse an einem Rohprodukt zu machen, das gerade im Kriege eine nicht ganz unbedeutende Rolle spielt. Es scheue sich deshalb heute keiner, selbst einen kleinen Bindfaden aufzuheben, ihn von neuem zu verwerten, oder ihn den Sammelstellen zuzuführen. Da der Rohstoff beim Bindfaden sich nur wenig beim Gebrauch abnutzt, so sind wir bei rechter Sparsamkeit imstande, mit unsern Vorräten unbegrenzt auszukommen, wenn wir sie recht sparsam verwerten. Wie es mit dem Bindfaden geht, geht es mit vielem andern. Tausend gesammelte Reste von Rohprodukten geben wieder eine Ganzsache, die unsern Kriegern zugute kommt. Wer wird heute ein Wolläppchen verbrennen oder ein unentwirrbares Wollknäulchen? Wir haben heute jedes Restchen nötig! Und wär es auch nur, um auf alles vorbereitet zu sein! Spare in der Zeit, so hast du in der Not. Gerade für unsere großen Tage gilt das Wort, daß wer im Kleinen sich bewährt, denselben Lohn beanspruchen darf, wie der, dem das Geschick vergönnte, großes für sein Vaterland zu tun. Der rechte Sparer aber halte sich immer vor Augen, daß wohl nie ihm eine Gelegenheit gegeben war, in Kleinen und Kleinsten Großes für sein Vaterland zu tun. Da gibt es heut nichts Kleines!

## Wie die Regierung betrogen wird.

Der Katzen-Schwindel in Westindien.

In den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden die „Mungos“ — ein besonders gefräßige Katzenart — in Westindien eingeführt, um der die Felder und Gärten verwüstenden Rattenplage ein Ende zu machen. Die Ratten verschwanden auch mit der Zeit; aber bald mußte man erkennen, daß man den Teufel mit Beelzebub ausgetrieben hatte; nun war die Katzenplage da, und sie richtete ebenso viel Schaden an, wie ehedem die Ratten. Die Katzen vermehrten sich in erschrecklicher Weise und begannen, da es keine Ratten mehr gab, die Hühnerhöfe zu ihrem Jagdgebiet zu machen. Außerdem fraßen sie sämtliche erreichbaren Eidechsen, sodaß die Insekten ungefährdet ihr Unwesen treiben konnten. So kam es, daß die westindischen Behörden auf jede tote oder lebendige Katze einen Geldpreis aussetzten. Und dies hatte, wie der ‚Daily Mail‘ aus Trinidad gemeldet wird, eine blühende Schwindelindustrie zur Folge.

Die unternehmenden Bauern züchteten die Katzen in großem Stil, um möglichst viel Geldprämien zu ergattern. Außerdem gruben sie die abgelieferten und von den Angestellten der Regierung verscharrten Katzen wieder aus, um sie tags darauf nochmals zu verkaufen. Es soll vorgekommen sein, daß ein Bauer dieselbe Katze sechsmal gegen Belohnung ablieferte. Um das System der Katzenausrottung zu verbessern, wurde in einer Ortschaft, in der zwei Stellen zur Entgegennahme der Tiere eingerichtet waren, eine Neueinrichtung getroffen. Während die eine Annahmestelle für Katzen ohne Unterschied des Geschlechts 8 Schilling zahlte, gab die andere Stelle bekannt, daß sie für jedes Weibchen 4 Schilling und für jedes Männchen 8 Schilling zahle. Und was geschah? Ganz einfach: sämtliche Männchen wurden an der ersten Stelle für 8 Schilling abgeliefert und sämtliche Weibchen an der zweiten Stelle für 4 Schilling. So kommt es, daß die westindischen Landleute ein Vermögen an Katzenprämien ansammeln, während die Plage nach wie vor die gleiche bleibt.

## Unsere Ernährung.

Die Sojabohne als Volksnahrungsmittel.

Unter den bekanntlich stark eiweißhaltigen Hülsenfrüchten nimmt die Sojabohne, die Frucht der Glycine Soja, den ersten Platz ein. Ihr Eiweißgehalt mit 88 Prozent ist größer, als der irgendeiner andern Leguminose, das gleiche trifft für ihren Fettgehalt mit 20 Prozent zu. Es ist daher verständlich, daß die Sojabohne dort, wo sie gedeiht, ein beliebtes Volksnahrungsmittel geworden ist. Seit Jahrtausenden schon wird sie in Japan und China kultiviert und zur Nahrung verwandt. Die Sojabohne benötigt zu ihrem Gedeihen viel Licht und Wärme; deswegen wächst sie am besten in tropischen und subtropischen Klimaten. Auch bei uns ist der Anbau dieser Frucht versucht worden, aber ohne besonderen Erfolg zu erzielen. Immerhin dürfte es sich lohnen bei dem hohen Nährstoffgehalt die Anbauversuche zu wiederholen, da Erfolge durchaus nicht ausgeschlossen sind.

Aus der Sojabohne lassen sich die mannigfachsten Präparate herstellen. Ein gelehrter Chinese Li Yu Ying hat darüber im Jahre 1912 eine Übersicht gegeben. So wird aus der Bohne Milch gewonnen, die zu Trockenmilch weiter verarbeitet werden kann, oder den Sojakäse gibt, der als dauerhafter Eisbohnenkäse in den Handel kommt. Sojamehl wird von Zuckerkranken und Vegetariern gern verwandt. Außerdem dient es noch als Zusatz zu Konfekt, Schokolade und Kaffee. Letzteren kann man bis zu einem Drittel mit Sojabohnen vermischen, ohne daß sein Geschmack sich verändert. — Zu anderen Verwendungszwecken läßt man die Sojabohne gähren. Man läßt sie schimmeln, salzt sie und unterzieht sie einer Nachgärung. Dadurch wird das Eiweiß abgebaut und leicht verdaulich. Je nach der Salzmenge, die zugesetzt wird, erhält man Pasten von verschiedener Konsistenz wie feste Würzen, Pasten, Saucen. Von solchen Saucen allein werden in Japan jährlich 700 Millionen Liter verbraucht: 10 000 Fabriken beschäftigen sich mit der Produktion. Übrigens enthält auch die englische Worcestershiresauce Sojaextrakt. — Voraussichtlich wird man sich nach dem Kriege noch einmal ernsthaft mit der Kultivierung dieser Nährpflanze in Deutschland beschäftigen.

## Goldene Worte.

Der kann nicht klagen über harten Spruch,
Den man zum Meister seines Schicksals
macht.

Schiller.

Die Wahrheit gehört dem Menschen, der Irrtum der Zeit an.
Goethe.

Scheue niemand soviel als dich selbst.
Claudius.

Wollen, was man kann, und können, was
man will,
Hält die Freunde fest und macht die
Feinde still.
Martin Greif.

Niemand wird ohne Fehler geboren; der Beste ist der, den die kleinsten drücken.
Horaz.

Auch eine geringe Macht kann als Zugabe den größten Ausschlag geben.
Demosthenes.